

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Die kritische Lage Rußlands.

Der Kampf gegen den Hunger in Rußland.

Moskau, 5. Oktober. Ein „Kunstsprach an alle“ lautet: Das allrussische Zentral-Volkskomitee hat folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Von allen arbeitenden Bauern Rußlands wird vollständige unweigerliche Ausführung der Lebensmittelablieferung verlangt.
2. Die Arbeiten zur Bereitstellung von Nahrungsmitteln sind in kürzester Frist zu beenden.
3. Zu den Versorgungsarbeiten sind die besten Kräfte heranzuziehen.
4. Den Versorgungsarbeiten ist dieselbe Bedeutung zuzumessen wie den Transportarbeiten.

Der Kunstsprach fordert zum Schluß die russischen Arbeiter auf, dem Ruf des höchsten Organs Folge zu leisten und die Kräfte zum Kampf gegen den Hunger anzupacken.

Die der Zeitung „Politiken“ aus Helsinki telegraphiert wird, erstattet Lenin auf dem allrussischen Kongress in Moskau einen Bericht über die Lage an den Fronten und erklärte, es sei unzweifelhaft, daß die Entente den Kampf Bolzons und General Wrangels gegen Sowjetrußland unterstütze. Ein Winterfeldzug werde kaum zu vermeiden sein. Die militärische Macht und die wirtschaftliche Lage Sowjetrußlands böten jedoch genügend Gewähr für den endgültigen Sieg. (P)

Dem „Manchester Guardian“ wird aus Riga gemeldet, daß das bolschewistische Regime in der schweren Krise, die es durchmache, in die Schlupfhaase eingetreten sei. Die Massen seien bereit, mit Bolzen Frieden zu schließen, denn sie müßten sonst Hungers sterben.

Revolte in Petersburg.

Paris, 5. Oktober. Nach Blättermeldungen soll in Petersburg zu einer Matrosenrevolte gekommen sein. 1400 Matrosen aus Kronstadt hätten einen Teil der Stadt besetzt, die Arbeiter hätten sich ihnen angeschlossen. Bei den Kämpfen, bei denen sich auf Seiten der Regierung auch Chinesen beteiligten, seien einige hundert Personen getötet oder verwundet worden. 54 Matrosen seien wegen Teilnahme an dem Aufstand zum Tode verurteilt worden.

Eine antibolschewistische Bewegung.

Riga, 5. Oktober. Die antibolschewistische Bewegung hat auf ganz Rußland übergegriffen. Überall herrschen Arbeiterstreiks. Petersburg ist bereits seit 4 Tagen ohne Brot. Die Lebensmittel- und Munitionsfabriken bei Moskau wurden von unbekannten Tätern in Brand gesteckt. In den Gouvernements Petersburg und Nowgorod und anderen Bezirken erhoben sich die Bauern gegen die Bolschewisten. Die bolschewistischen Gerichte verurteilten zahlreiche Aufständische zum Tode.

Der polnisch-russische Krieg.

Berlin, 5. Oktober. Die „Havas-Agentur“ meldet: Die bolschewistischen Truppen gehen in völliger Auflösung und in regelloser Flucht auf allen Fronten zurück. Die polnischen Ukrainer und die Wrangel-Armee melden innerhalb dreier Tage über 2000 Gefangene. Das bedeutet die Vernichtung des Hauptteils der bolschewistischen Armee.

Aus Charkow meldet Havas: General Deschitz, der den Oberbefehl über die alten umgruppierten Armeen Koltchaks in Trans-Baikalien übernommen hat, erklärte dem General Wrangel namens seiner Truppen telegraphisch, daß er sich ihm vollständig unterwerfe und ihn als Oberbefehlshaber anerkenne.

Warschau, 5. Oktober. Polnischer General-Staffelchef vom 4. Oktober. Eine Verfolgungs-Staffel der nördlichen Gruppe, die längs der Schwarzsee Lida-Nowo-Groboł vorrückte, überschritt zwischen der Gula und dem Orte Stolzow den Njemen. Nach Wendigung der Umgruppierung im Bereiche von Logischin und Pust drangen die polnischen Trup-

pen trotz der überaus schweren Geländeverhältnisse in weniger als zwei Tagen bis Wolkowes, Luninez und Dawyd-Gorobol vor. Auf diese Weise wurde die Eisenbahnlinie Lica-Baranowitsch-Luninez-Nowo von uns gänzlich besetzt. Bei Drang eroberten wir einen litauischen Panzerzug, der unsere Stellungen an der Ula trotz des Waffenstillstandes vorgestern angegriffen hat. Im südlichen Abschnitt ist die Lage unverändert.

Rußland gibt nach.

Riga, 5. Oktober. Gestern fand wieder eine Sitzung des Hauptausschusses der Friedenskonferenz statt. Die Polen betrachteten den letzten russischen Antrag zwar im allgemeinen kritisch, machten jedoch keine Gegenanträge. Sie erklärten, der neue Antrag Joffe widerspreche den seinerzeit in Moskau vereinbarten Bedingungen. Vor allem könne Polen über die vitalistische Frage nicht mehr verhandeln. Joffe bestritt in seiner Antwort, daß die letzten russischen Vorschläge den Moskauer Abmachungen widersprächen, aber Rußland sei bereit, die galizische Grenzfrage fallen zu lassen, wenn dadurch das Vorkommen der Verhandlungen gesichert werde. Mit der Einsetzung von Untersuchungen, die sich mit den Einzelfragen befassen sollten, erklärte Joffe sich einverstanden.

Der Betriebsräte-Kongress.

Berlin, 5. Oktober. Heute begann hier der Kongress der Betriebsräte Deutschlands, der sich mit den wirtschaftlichen Aufgaben der Betriebsräte beschäftigt wird. An dem Kongress nehmen tausend Delegierte, darunter 300 Vorstände der Freien Gewerkschaften, teil. Es sind verschiedene Vertreter der Staatsregierung erschienen.

In seinen Worten zur Einführung des Kongresses führte der Vorsitzende Graßmann aus, daß dieser Kongress nicht als ein Kind der Revolution anzusehen sei, sondern daß der Drang der Arbeitnehmer zur Mitwirkung am Produktionsprozeß schon entstanden sei, als die Arbeiterschaft sich zu organisieren begann. Die Erfolge der gewerkschaftlichen Arbeit hätten mit der Ausbreitung des Kapitals nicht gleichen Schritt gehalten. Der Arbeiter wolle gleichberechtigter Teilnehmer am Wirtschaftsprozeß sein. Der Ruf, daß nur die Arbeit uns retten könne, werde von der Arbeiterschaft aufgenommen. Sie verlange aber, daß nicht nur ein kleiner Kreis von Personen ungeheure Reichtümer durch die Arbeit aller ankaufte. Darum verlangten die Arbeiter die Sozialisierung, d. h. nicht einfache Verstaatlichung und gemeinsame Wirtschaft, sondern die Selbstverwaltung der großen Wirtschaftskörper, die sachlich und territorial miteinander verbunden seien. Daraus sei das Betriebsrätegesetz entstanden. Die Arbeiter wären töricht, wenn sie die im Gesetz liegenden Gebel nicht zur Besserung benutzen wollten. Der Einfluß der Arbeiter auf den Produktionsprozeß werde gefördert, um die Wirtschaft nicht nur fortzuführen, sondern emporzuführen. (Sehr richtig!) Nur das Zusammenwirken der Gewerkschaften und Betriebsräte könne zu Erfolgen führen.

Die Betriebsrätezentrale

bestehe aus sieben Personen, vier Vertretern des allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und drei Vertretern der Afa. Daneben bestünde der provisorisch von diesem Kongress beliebig zu wählende Beirat von 17 Personen. Die Betriebsrätezentrale gliedere sich in 15 Industriegruppen. Der Sozialismus im höheren Sinne bedeute Opferwilligkeit und selbstlose Hingabe an das Ganze. Da auch das ganze Rußland auf diesen Kongress blide, müßten die Verhandlungen würdig geführt werden. In diesem Sinne wünsche er dem Kongress Glück! (Beifall.)

Graßmann teilte ferner mit, daß die Leitung des Kongresses in den Händen der Betriebsrätezentrale, je eines Vertreters des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes und der Afa, verstärkt durch je einen Vertreter aus den Delegierten des Kongresses, bleibe.

jolle. Gegen diesen Vorschlag erhob Habermeyer auf das entschiedenste Widerspruch. Eine derartige Zeitung würde den Kongress wieder in ein wildes Gekänk ausarten lassen. Nach Probe und Gegenprobe stellt Graßmann unter tosendem Lärm der Versammlung fest, daß der Kongress sich für den von ihm vorgeschlagenen Modus entschieden habe. Zur Geschäftsordnung erklärte Goenen (Merseburg), aus dieser parteiischen Feststellung eines vollkommen zweifelhaften Abstimmungsergebnisses sehe man, wie notwendig es sei, die Betriebsräte selber mit der Leitung des Kongresses zu betrauen. Besonders ansehbar sei das Wahlreglement und die Bestimmung der Delegiertenzahl für die einzelnen Berufsgruppen. Die Proletarier ganz Deutschlands müßten für die Leitung des Kongresses ausschlaggebend sein. Dieses Wahlreglement sei als ausgesprochenes Machtwort der Zentralvorstände zu betrachten. Der auf Grund dieses Wahlreglements zusammengetretene Kongress sei kein Spiegelbild der arbeitenden Massen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir verlangen einen Kongress aller Betriebsräte (Lachen und großer Lärm), auf dem keine Gewerkschaftsangehörigen, sondern nur Betriebsmitglieder vertreten sein dürfen. (Lebh. Beifall.)

Auf außer tritt dem Redner der organisierten Opposition entgegen, die sich bereits zeigte, bevor noch die Tagesordnung irgendwie entschieden habe, nach welcher Richtung sie arbeiten wolle. (Große Unruhe und Aufse: Nehmt ihn doch nicht ernst.) Aufhäuser: Das endgültige Reglement soll sich der Kongress morgen selber geben. Ein volles Betätigungswahlverfahren würde wohl niemand im Saale zum Vorschlag bringen können. Wir müssen danach trachten, den Kongress aus allen Industriegruppen herauszuwachsen zu lassen. Zunächst müssen wir uns über die Richtlinien einigen. Aktionsfähig können die Betriebsräte nur sein, wenn sie eine Gemeinschaft mit den Gewerkschaften darstellen. Die Organe des Klassenkampfes müssen mit den Betriebsräten Hand in Hand arbeiten mit der Tendenz, die Gewerkschaften auszuwickeln. Dieser Kongress wird entscheiden, ob man mit den Gewerkschaften arbeiten wolle, oder ob sich die Betriebsräte absondern wollen. Das muß klar zum Ausdruck kommen. (Lebhafte Beifall.)

Zum ersten Vorsitzenden wird gewählt: Reinartzens, der Vorsitzende der Betriebsräte der Firma Krupp (Essen). Als zweiter Vorsitzender Schumacher-Müller (Münster), sowie Graßmann und Aufhäuser. Unter den acht Schriftführern befinden sich ein Eisenbahner, ein Holzarbeiter, zwei Afa-Mitglieder, ein Landarbeiter, ein Vertreter der chemischen Industrie, einer der Kommunalbetriebe und Fräulein Marginal-Zieh (Hamburg) Lebensmittelbranche. Die Mandatsprüfungskommission besteht aus 21 Personen. Nach weiterer Debatte wird einstimmig auf Antrag eines Vertreters der Fraktion der R. P. D. beschlossen, die zurzeit in Berlin weilende Delegation der russischen Gewerkschaften zur Teilnahme an dem Kongress einzuladen. Graßmann erregt den größten Unwillen der Opposition, als er sagt, daß diese Einladung nicht ein Verstoß sei, daß aber wiederholt russische Gewerkschaftsvertreter sich wenig um die Genossen gekümmert haben und die deutschen Arbeiter sich abgewöhnen müßten, den Brüdern im Ausland nachzulaufen. (Lebh. Widerspruch.) Ferner wurde beschlossen, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß die noch auf dem „Sobotnik“ festgehaltenen drei russischen Gewerkschaftsdelegierten die Einreiseerlaubnis erhalten.

Darauf referierte Rudolf Wiffel über

die wirtschaftliche Lage Deutschlands.

Wir sind im buchstäblichsten Sinne des Wortes arm geworden. Die Ernte hat uns nicht das gebracht, was sie versprochen hat. Die landwirtschaftlichen Ueberflussegebiete des Ostens haben wir verloren. Durch den Raubbau ist der Boden minder ertragsfähig geworden. Auch zu unserer Bekleidung fehlt uns nachgerade alles. Besonders aber fehlt es uns an Eisenrzen. Im Frieden wurden bei uns rund 46 Millionen Tonnen verhüttet. Jetzt ist uns ein Gebiet von 8 Millionen übriggeblieben. Der Goldbestand der Reichsbank ist nicht mehr vorhanden. Die Einfuhr müssen wir aus direkten Kre-

diten oder mit der Papiermark bezahlen. Unsere Produktion und unsere Verkehrsmittel stehen nicht mehr auf der erforderlichen Höhe. Wie der Einzelne, der sich zurecht zurecht, zusammenbricht, so ist es auch unserem Volke ergangen. Die tuberkulöse Sterblichkeit nimmt erschreckend zu. Die Reichsschulden sind auf 300 Milliarden angewachsen. Zur Friedenszeit bedurfte wir einer ausländischen Einfuhr von über 10 Milliarden. Jetzt, wo wir nicht einmal Schiffe zum Transport haben, müssen wir für diese 10 bis 11 Milliarden 22 Milliarden Goldmark bezahlen, das sind

300 Milliarden Papiermark zur Deckung eines Jahresbedarfes.

Auf lange Jahre hinaus wird Schmalhans bei uns noch Küchenmeister bleiben. Da muß man sich fragen, ob unsere Wirtschaftsform so beibehalten werden kann, damit wir aus der Not und dem Elend unserer Zeit hinauskommen. Wir brauchen eine planmäßig geregelte Produktion, um mehr Waren erzeugen zu können. Wir haben eine Unterkonsumtion, nicht weil keine Ware da ist, sondern weil sie zu teuer ist. Mit der schwindenden Kaufkraft wird die Produktion vermindert. Die Wirtschaftsgrundsätze, die heute herrschen, werden nie die Not der Massen lindern. Die willigen Arbeitskräfte können nicht betätigt, weil die heutige Wirtschaft sie nicht bezahlen kann. Wir fordern Ueberwachung der ganzen Produktion. Hierin liegt eine

wesentliche Aufgabe der Betriebsräte.

Die Vertrauensmänner der Arbeiter müssen die Dinge schauen, wie sie sind, die Zukunft in ihrer kalten furchtbaren Nacht. Nur dann können die Betriebsräte ihre Aufgabe erfüllen. (Lebh. Beifall.)

In der Nachmittagsitzung begrüßte der Vorsitzende, Aufhäuser, die inzwischen eingetroffenen russischen Gewerkschaften, mit denen die deutsche Arbeiterchaft ungeschachtet ihrer organisatorischen Meinungsverschiedenheiten große gemeinschaftliche Ziele zu erfüllen habe. Entgegen dem Antrage der Opposition wurde beschlossen, den fremden Gewerkschaften nicht das Wort zu besonderen Berichten über die Arbeiterbewegung ihrer Länder zu geben, wohl aber sollen sie Gelegenheit haben, in der Diskussion das Wort zu ergreifen. In Erwiderung der Begrüßung hielt sodann der Führer der russischen Delegation, S. S. S. S., eine sehr ausführliche Rede, in der er einen Ueberblick über den Kampf des russischen Proletariats gab.

Der Kapitalismus ist, so führte der Redner aus, in der Zersetzung begriffen, und der Sozialismus hat aufgehört, Gegenstand theoretischer Erörterungen zu sein. Europa will sozialisiert werden, oder es wird untergehen. Nirgends ist es gelungen, vielleicht findet sich in Deutschland ein gelehrter Mensch, den Stein der Weisen, die Sozialisierung im Einzelnen mit den Unternehmern vorzunehmen. Wir haben erkannt, daß der Sozialismus nur im Kampfe erobert werden kann, deshalb haben wir Eisen und Stahl brechen lassen. Die Gewerkschaften umfassen nur einen Teil der Arbeiterchaft, die Betriebsräte dagegen sind die Organe sämtlicher Arbeiter. Sie haben auch die Kontrolle über die Betriebe zu übernehmen, und dazu ist es nötig, die Bücher, Aufträge und Finanzierung der Werke,

auch das Allerheiligste der Betriebe zu prüfen.

Die russische Arbeiterchaft wollte zu gewalttätiger Expropriation der Unternehmen schreiten. Es wäre traurig, wenn die in Rußland gesammelten Erfahrungen nicht in Westeuropa ausgewertet würden. Der Sieg der russischen Revolution ist der Sieg der Weltrevolution, unsere Niederlage ihre Niederlage. (Zustimmung.) In diesem Kampfe steht die Gewerkschaftsbewegung schlecht da. Redner zieht hier die Äußerungen des Korrespondenzblattes der deutschen Gewerkschaften über den Frieden von Brest-Litowsk in schärfster Weise heran und erklärt, das russische Proletariat empfinde über diese Haltung tiefen Schmerz und Empörung. Die Schamröte setze den dortigen Arbeitern ins Gesicht. Auch vom Amsterdamer Gewerkschaftsbund sei keine Hoffnung zu erwarten. Die Diktatur des Proletariats sei nötig. Seine Macht müsse mit der Waffe in der Hand verteidigt werden. Unter großen Leiden und Qualen wird die neue Welt geboren. Groß sind die Opfer, die das Proletariat bringen muß. Sie sind aber kleiner als die Opfer, die die Arbeiter aller Länder während des Krieges für die Interessen des Imperialismus auf sich genommen haben. Bringt diese Opfer für eure eigene Klasse und der Sieg wird euer sein. (Vereinzelter Beifall.)

Vor. Aufhäuser bemerkt, daß die deutschen Gewerkschaften auf diese Polemik gegen sie wohl antworten könnten, wenn nicht dadurch die ganze Tagesordnung umgeworfen würde. (Lebh. Beifall.) Die Frage, ob Moskau oder Amsterdam, stehe nicht zur Verhandlung. Der Internationale Gewerkschaftsbund in Amsterdam sei der stärkste Rückhalt der Arbeiterchaft und müsse mit allem Nachdruck gestützt werden. Die Gewerkschaftsbewegung dürfe nicht in die Hand von Doktoren und Intelligenzen gelegt werden, sondern müsse sich ihre Vertrauensleute aus den Reihen der werktätigen Bevölkerung wählen. Sie treibe eine zielbewusste Klassenpolitik. (Lebh. Beifall und Handklatchen.)

Ueber die politischen und ökonomischen Machtverhältnisse

und die Sozialisierung referierte sodann Dr. Hildebrand. Die Revolution traf die deutsche Arbeiterchaft in einem Moment, wo sie materiell und geistig nicht darauf vorbereitet war. Die Arbeiterchaft, die ihre Macht allein nicht ausüben zu können meinte, setzte die Koalition mit den bürgerlichen Parteien fort. Dadurch geriet die Revolution in Gefahr, in eine Lohnbewegung auszuarten. Deber machte die Sozialisierung keine Fortschritte, und ist das Proletariat noch heute von der Herrschaft ausgeschlossen. (1) Am Anfang der Revolution verbesserte sich die ökonomische Lage der Arbeiterchaft, die Löhne stiegen, die Arbeitszeit wurde verkürzt. Heute aber ist die deutsche Arbeiterchaft wieder die schlechteste zahlende Klasse in der ganzen Welt. (2) Preisabbau ist so lange nicht möglich, als nicht der Kostenpreß Einhalt getan ist. Ein Ausweg liegt nur in der Produktionssteigerung. Die bürgerliche Wirtschaft hat aber zur Produktionsbeschränkung geführt. Wir brauchen eine vollständige Systemänderung der Wirtschaft durch planmäßige Einrichtung und zentrale Organisation. Wir müssen an die Stelle der Kapitalisten die Sozialisierung setzen. Wir wollen unser Ziel erreichen, doch heißt das nicht Zusammenarbeit mit dem Kapital, sondern Sozialisierung kann nur bedeuten

Ausscheidung der Kapitalisten aus der Produktion und aus dem Besitz. Zunächst kommt in Frage die Sozialisierung der wichtigsten Rohstoffe, Bergbau, Kohle und Kali und der Kraftgewinnung, sowie der großen Eisenindustrie. Besitzen wir diese Schlüsselindustrien, so haben wir auch die Herrschaft über die weiterverarbeitende Industrie. Diefem Ziele haben sich anzuschließen die Landwirtschaft und die Forstwirtschaft. Zerschlagnahme des Grundbesitzes wäre verfehlt. Wir wollen keinen Rückschritt in der landwirtschaftlichen Produktion. Besonders das Ackergerbe bedarf des Eingriffes durch die Sozialisierung, damit der Wohnungsbau nicht durch die staatlichen Zuschüsse, die nur dem Kapital dienen, noch weiter verteuert wird. Für die Sozialisierung des Bergbaues liegen zwei von gleicher Stimmzahl gestützte Vorschläge der Sozialisierungskommission vor. Der eine will die Vollsozialisierung unter

sofortigem Ausschluß der Unternehmer und unter der Leitung eines Kohlenparlamentes. Nach dem zweiten Vorschlag bleibt der Unternehmer als solcher erhalten, aber der Gewinn wird nach bestimmten Quoten verteilt, bis nach etwa 30 Jahren der Unternehmer aufgekauft und das Eigentum an die Gesamtheit fällt. Wir müssen die Vollsozialisierung erreichen. Der zweite Vorschlag mit seiner partiatischen Erhaltung der Kapitalisten ist ganz unpraktisch. Wir würden einen 30jährigen Krieg um die Kohlensozialisierung führen müssen. Die Kohlensozialisierung ist nur der Anfang. In diesem Kampfe hat die Arbeiterchaft eine große Aufgabe. Deshalb muß sie auch Einfluß auf die Betriebsräte haben. Die Gewerkschaften müssen die Träger des Kampfes um den Sozialismus und den Aufbau der Gesellschaft sein. Die Bergarbeiter haben sich für die Vollsozialisierung ausgesprochen. Die Gewerkschaften müssen sich hinter sie stellen, damit der Kampf gewonnen wird. Die Betriebsräte haben die doppelte Aufgabe, erzwingend zu wirken und die Arbeiterchaft zusammenzufassen, damit diese nicht den Betrieb schädige, sondern das gesamte Klasseninteresse des Proletariats im Auge habe. Wir brauchen die Einheit des Proletariats. Wir müssen es um Kampfsparolen sammeln, die den gesamten Klasseninteressen entsprechen. Erst nach Ueberwindung des Kapitalismus beginnt das Reich der Freiheit. (Lebh. Beifall.)

Ein Vertreter der Opposition teilte mit, daß diese nach Schluß der heutigen Sitzung zu einer Sonder-sitzung zusammentreten wolle. Vor Eintritt in die Diskussion beschloß die Versammlung am 17 Uhr auf Vorschlag des Vizepräsidenten die Vertagung auf Mittwoch vormittag 9 Uhr.

Ein neuer Gesetzesentwurf gegen Kapitalflucht.

Berlin, 5. Oktober. Nachdem am 1. Oktober das bisherige Gesetz gegen die Kapitalflucht vom 8. Sept. 1919 außer Kraft getreten ist, ist dem Reichstage vom Reichsfinanzminister der Entwurf eines neuen Gesetzes gegen die Kapitalflucht zugestellt worden. In der Begründung heißt es:

Bei der Festlegung des Ablauftermins vom 1. Oktober 1920 hat man angenommen, daß die Veranlagung der hauptsächlichsten neuen Steuern, des Reichsnotopfers und der Vermögenszuwachssteuer, bis dahin abgeschlossen sein werde. Diese Voraussetzung ist nicht eingetreten. Solange aber diese Veranlagung noch nicht durchgeführt ist, müssen die Abwehrmaßnahmen gegen die Kapitalflucht aufrecht erhalten werden. Der Verzicht auf diese vor Abschluß der Veranlagung der Steuern wäre gleichbedeutend mit einer Preisgabe dessen, was man bisher auf Grund dieser Vorschriften erreicht hat. Erweist sich hiernach das Fortbestehen der zur Bekämpfung der Kapitalflucht erlassenen Vorschriften bis auf weiteres notwendig, so entspricht es einem bei der praktischen Handhabung dieser Vorschriften hervorgetretenen Bedürfnis, die entsprechend dem Entwicklungsstande der Kapitalfluchtbekämpfung in verschiedenen Gelegenheiten und Verordnungen zerstreuten Vorschriften dieser Art zusammenzufassen unter gleichzeitiger Vornahme notwendiger Änderungen und Ergänzungen.

Bildung eines Fleisch-einfuhrüberwachungs-Ausschusses.

Berlin, 5. Oktober. Für die Einfuhr von Fleisch ist ein Ueberwachungs-ausschuß gebildet worden, dem u. a. die Großverbände des Fleischergewerbes, der Fleischerhändler und der Konsumvereine angehören. Vom Ausschuss wird die Einfuhr von frischem Rind-, Schaf-, Kalb- und Schweinefleisch bewirkt. Außerdem gelangt auch noch gefalzenes und gepökeltes Fleisch zur Einfuhr, dagegen nicht Würst- und Fleischkonserven.

Die Glocken des Kreises Waldenburg.

I.

Als wir im Jahre 1913 das hundertjährige Gedächtnis der preussischen Besetzung begingen, erragte es allgemein das Staunen, daß nach einem Aufsatze des Archivars Konrad Wille in Breslau die damalige wirtschaftliche Not des Staates beinahe zur Beschlagnahme der Kirchenglocken geführt hätte. Niemand ahnte, daß wir bald in einer Zeit leben würden, welche die harten Jahre von 1813-15 übertrafen und weit größere und schwerere Opfer von der gesamten Bevölkerung des Vaterlandes erheischen würde. Gab man 1813 „Gold für Eisen“, so lieferte man 1917 Bronze für Papier, nämlich unsere herrlichen Kirchenglocken für minderwertiges, schmutziges Papiergeld. Die Not an sogenannten Sparmetallen, zu denen namentlich Zinn und Bronze gehörten, bewog die Staatsbehörde zum Erlaß vom 10. Januar 1917, in welchem die Beschlagnahme der glockenartigen Orgelpfeifen angeordnet wurde, und ihm folgte auf dem Fuße der Erlaß vom 1. März desselben Jahres, der die Hergabe der bronzenen Glocken befohl. Da bei der früheren Beschlagnahme von häuslichen Gebrauchsgegenständen aus Kupfer, Zinn und Messing infolge der fehlenden Aussicht manches wertvolle Stück für immer verschwunden war, gelang es jetzt der rastlosen Tätigkeit des Provinzialkonservators und verschiedener hochverdienter Mitarbeiter, einen namhaften Teil der bedrohten Glocken vor dem Einschmelzen zu retten, während von den Orgelpfeifen nur sehr wenige der Vernichtung entgingen, darunter auch der künstlerisch wertvolle Prospekt der berühmten Orgel zu Gräffau mit seinen Riesenpfeifen. Von den 6897 Glocken in der Provinz Schlesien mußten 3694 = 53,5 Prozent abgeliefert werden, die halbe Hälfte blieb also erhalten. Immerhin ist der Verlust der dem Vaterlande geopfert

Glocken überaus beklagenswert, da er Städte und Dörfer eines stimmungsvollen festlichen Schmuckes beraubte und ihnen zumeist nur den dünnen Klang der kleinsten, der sog. Läuteglocke, übrig ließ; doppelt beklagenswert aber ist der Raub der Heiligtümer in Hinsicht darauf, daß er dem Vaterlande nicht den erhofften Nutzen gebracht hat.

Ein Gutes aber erwuchs auch aus dem Opfer der Glocken, indem es nämlich zu einer gründlichen Bestandsaufnahme der Türme führte. Waren diese bisher zumeist nur dem Glöckner oder Küster bekannt, der ab und zu die Wellenlager der echnen Jungen einlöste, so erfuhren sie jetzt den oftmalsigen Besuch der Pastoren und Pfarrer, der Kantoren und Organisten, die emsig Inschriften entzifferten. Löhne feststellten, Messungen und Gewichtschätzungen vornahmen, um die vom Provinzialkonservator gestellten Fragen über die vorhandenen Glocken beantworten zu können. Mander dieser Herren dürfte in jenen Tagen zum ersten Male bis zu den Glocken seiner Kirche emporgekommen sein.

Nun wissen wir aber ganz genau die Zahl und Größe, das Gewicht sowie die Inschriften der Glocken aus der ganzen Provinz, von vielen besitzen wir Zeichnungen, Durchtreibungen oder Gipsabformungen des Figurenschmuckes. Vor allem ist auch in den schweren Tagen von 1917, in denen die meisten Gemeinden von einer oder mehrerer ihrer Glocken Abschied nehmen mußten, das menschliche Interesse für jene „Stimme von oben“ wieder erwacht. Mit Tränen in den Augen hat man sie scheiden sehen, und noch heute durchdringt beim einsamen Klang der verbliebenen Läuteglocke tiefer Schmerz das Gemüt des schlichtesten Dorfbewohners. Umgekehrt aber erfüllen Freude und Stolz die Herzen derjenigen Gemeindeglieder, die ihr altes Geläut noch in unerminderter Fülle und Schöne erklingen hören. Aus diesem Grunde glaube ich mit den folgenden Aus-

führungen über die Glocken des Kreises Waldenburg einem allgemeinen Bedürfnisse zu begegnen. Da ist auf dem vom Provinzialkonservator Herrn Dr. Burgemeister gütigst zur Verfügung gestellten amtlichen Materiale beruhen, das noch durch Nachfragen bei einzelnen Glockengießereien ergänzt wurde, so dürfte sie selbst die Beachtung der amtlichen Kreise finden; aber auch der einfache Leser wird sich vielleicht die auf die Kirchen seiner näheren Umgebung bezüglichen Mitteilungen als des Gedenkens wert aufbewahren.

Nach den Angaben der Eigentümer waren 1917 im Kreise Waldenburg in 35 Orten 145 Glocken vorhanden, von denen 56 dem evangelischen Kultus, 74 aber dem katholischen geweiht waren, während die übrigen 15 der altkatholischen Gemeinde zu Gottesberg sowie einzelnen Gemeinden oder Privatbesitzern gehörten. Davon verloren die evangelischen Kirchen und Kapellen durch Einschmelzen 32, die katholischen 36 Glocken, sodas den evangelischen 24, den katholischen aber 38 verblieben; von den übrigen 15 Glocken im Privatbesitz wurden 9 abgeliefert, während 6 verblieben.

Daß im Kreise Waldenburg eine verhältnismäßig große Zahl von Glocken der Vernichtung entging, erklärt sich daraus, daß sich unter ihnen sehr viele befinden, die ihres Alterswertes wegen oder als wichtige Probestücke ihres Gießers in die Wertklassen C oder B eingereiht wurden, während die neueren Glocken die Klasse A bildeten. Seit dem letzten Vierteljahrhundert sind im Kreise eine ansehnliche Zahl neuer Kirchen und Kapellen seiner Konfessionen erbaut und ihre Türme zumeist mit drei Glocken ausgestattet worden, auch ältere Kirchen wie die Seltendörfer und Gottesberger katholische Pfarrkirche hatten sich noch in diesem Jahrhundert neue Geläute besorgt, die nun bis auf eine Glocke der Beschlagnahme anheimfielen.

Christiana Isak

Was will der Konsumverein?

Er will seinen Mitgliedern **gute einwandfreie Waren zu Tagespreisen** vermitteln. **Er will Preisregulator** sein.

Er will den **Gewinn**, den die **vielen Händler** durch diese Vermittlung erzielen und für sich behalten, für seine **Mitglieder** ersparen, indem er ihnen diese Ersparnisse in Form von **Rückvergütung** auszahlt.

Er will die Produktion (Herstellung von Waren) regeln und **möglichst viele** derselben in eigenen Betrieben herstellen, wo dies nicht möglich ist, tut es die „Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine“, die bereits heute eigene Fabriken für die Herstellung von Kaffee, Teigwaren (Nudeln), Zuckerwaren, Tabak, Zigarren, Kautabak, Seifen, Zündhölzer, Webwaren und Kisten, unterhält.

Er will zum Teil durch **eigene Kraft**, zum Teil durch seine Zentralorganisation, die **kapitalistische** Wirtschaft mit ihren verderblichen Begleitererscheinungen ausschalten, er will **legten Endes** in **Gemeinschaft** mit den Genossenschaften **anderer Länder** nicht nur die Wirtschaft unseres Landes, sondern die der **ganzen Welt**, in **vernünftige Bahnen** lenken.

Je **früher** und je **zahlreicher** die **Verbraucher** in ihrer **Allgemeinheit**, gleichviel ob **Arbeiter** oder **Landwirte**, **Beamte** oder **Handwerker**, ohne Unterschied des **politischen** und **religiösen Glaubensbekenntnisses**, sich den **Konsumvereinen** anschließen und in diesen ihre **Bedürfnisse** entnehmen, desto **leistungsfähiger** werden dieselben werden und desto eher werden die oben erwähnten **hohen Ziele** erreicht und verwirklicht werden zum **Segen der Menschheit**.

Was hat der Allgemeine Konsumverein bisher zur Erreichung dieser Ziele getan?

Er hat in den **fünfzehn Jahren** seines Bestehens aus **kleinsten Anfängen** heraus sich zu einem achtunggebietenden Faktor im Wirtschaftsleben des Kreises entwickelt. Sein **Umsatz** im **letzten Geschäftsjahre** betrug mehr denn

12¼ Millionen Mark.

In der Zeit seines Bestehens überhaupt vermittelte er seinen Mitgliedern für

ca. 25 Millionen Mark

Waren. An Eigenproduktbetrieben besitzt er: **Kaffeerösterei, Sauertoflfabrik, Selter- und Limonadenfabrikation, Dampfbäckerei**. Allein aus der Bäckerei gingen bisher

4532639 Stück Brote im Gesamtwerte von **4113030,82 Mark**

hervor. An Weißgebäck wurden im ganzen für

931 833,51 Mark

hergestellt und dies letztere trotz der ungeheuren Beschränkung während des Krieges.

Die den Mitgliedern bisher zugeflossene **Rückvergütung** beträgt

1 283 458,18 Mark

Während der Kriegszeit, in der die **Händler** ihren **Kunden** auch nicht den **mindesten Rabatt** gewährten, zahlte der **Allgemeine Konsumverein** seinen **Mitgliedern** den Betrag von

908 164,46 Mark

an **Rückvergütung** aus.

Noch viel mehr ist zu erreichen, wenn erst die gesamte Verbraucherschaft **genossenschaftlich organisiert** ist. Deshalb erwerbe **jeder** die **Mitgliedschaft** im Allgemeinen Konsumverein.

am Sonntag in
) Schriftgenossen
den hatten. Am
reilichreiben ver-
O Silben in der
stehende Haupt-
des Bundesvor-
(Glogau), sowie
der höheren und
hnten, eröffnet.
s Bundes sprach
bericht verzeich-
! M. Ausgabe.
je auf 1.80 M.
jugendliche Mit-
einmitglieder auf
umlung soll hin-
s Jahr wurde in-
er Haushaltplan
it 2030 M. ge-
m der bisherige
noch einmal die
rer eine Wieder-
ine Stelle wurde
Als Ort der
mt.

Der Reichs-
ehnis für 500 000
in 25 Millionen
ute Dinge, aber
el hätten Dinge
ger brauchen.

hat beschlossen,
ts Breslau für
sonzeit für Reb-
jähner auf Mitt-
wah der Schluß
en Dienstag des
onzeit für Reb-
hnt worden.

es. Anlässlich
und Geschäfts-
Eduard Goersch
ern in reichstem
ngsinnung des
lar durch Er-
tens des Evan-
ns, dessen Mit-
kantor Altmann
nd übermittelte
Der Evangel.
gte in dem am
mit sichtlichem
tionsgebräuche
in am Montag
Pferdestall des
tzeitig bemerkt
iber unerkann-
ber veranstaltet
Schülern im
Reinertrag den

en Gatten und
h dem neuesten
ehn Millionen
diese gehu
terne, gesunde,
Und stellen
dar, die von
nd nur unge-
s Europa, das
nzt, ein Str-
mühte?

ger.
ücher heutigen
werden, ist aus
sehen, den das
Berlin W., Un-
Wir finden
den Biblia ger-
et, das zu den
eutschen Druck-
100 M. (1) be-
hen Deutschen
zeichnet, doch
gemalte Zni-
osbarkeit ersten
2 stammende
dies ein Ver-
att umfassend,
aturen. Diese
dar. Sind
Charakteristisch,
erung in den
t höchste künst-
Kostüm- und
wurde dem Gaste — wohl als besonderer Effekt —
ein mächtiges Lager aller möglichen Lebensmittel
gezeigt.
Wir sind jetzt erst — es war der 5. Juli —, mit
der Juni-Nation fertig geworden“, sagte stolz der
gekauften Federn geschmückt. Seine Männer haben
schon die toten Brüder vergessen in dem ständi-
gen Bemühen, selbstsüchtig Vorteil zu ziehen aus der
anormalen Wirtschaftslage, wie sie durch den Krieg ge-
schaffen ist. Und die Frauen? Die Frauen,
ihre Frauen, pflücken, nein, reißten die Blumen von
Bassenkunde bildet das Geschlechter-Buch eine wahre
Fundgrube. Auch genealogisch und heraldisch ist es
von unschätzbarem Werte. Der heutige Preis beträgt
150 000 M. Es wäre zu wünschen, daß diese Schätze
dem deutschen Vaterlande erhalten blieben und nicht
ins Ausland wandern!

chten oder mit der Papiermark bezahlen. Unsere Produktion und unsere Verkehrsmittel stehen nicht mehr auf der erforderlichen Höhe. Wie der Einzelne, der sich zuviel zumutet, zusammenbricht, so ist es auch unserem Volke ergangen. Die tuberkulöse Sterblichkeit nimmt erschreckend zu. Die Reichsschulden sind auf 300 Milliarden angewachsen. Zur Friedenszeit Einfuhr von über einmahl Schiffe zu diese 10 bis 11 bezahlen, das ist

300 Milliarden

Auf lange Sa noch können wir ob unsere Wirtschaft, damit wir Zeit hinauskriechen, geregelte Produktion zu können. Es ist, nicht weil zu teuer ist. In die Produktion fügen, die heute Massen ändern, sich nicht betätigen, bezahlen kann. Produktion. Es

wesentlich

Die Vertrau Dinge schauen, ten fürchtbaren triebkräfte ihre

In der Na Vorstehende, Au fernen russischen Arbeiter, u mungsverschiebung zu erfüllen habe sition wurde be nicht das W über die Arb geben, wohl ab Diskussion das der Delegations Delegation, So in der er einer des russisch

Der Kapital in der Zerset hat aufgehört, zu sein. Cum oder es wird i vielleicht finde Mensch, den E Einvernehmen Wir haben erl Kampfe er wir Eisen mit schaften umfassen die Betriebskräfte über die Betr nötig, die W Werte,

auch das A

Die russische A propriierung i traurig, wenn rungen nicht in Sieg der russ Weltrevol lage. (Zustim Gewerkschaften die Neuerung schen Gewerks

Die Glocke

Als wir in bächnis der es allgemeines Archibrats Ar wirtschaftliche Schlagnahme i mand ahnte, den, welche i treffen und w gesamten Bet würde. Gab man 1917 Bi lichen Kirchen Papiergeld. zu denen nan wog die Stae 1917, in wels Orgelpfei auf dem Fuß Jahres, der d fahl. Da bei lichen Gebraui Messing insol volle Stück si jetzt der rasi bators und i einen namhaf Einschmelzen

prospekten nur sehr wenige der Veranlagung einzu- gen, darunter auch der künstlerisch wertvolle Prospekt der berühmten Orgel zu Gräffau mit seinen Pfeifen. Von den 6897 Glocken in der Provinz Schlesien mußten 3694 = 53,5 Prozent abgeliefert werden, die knappe Hälfte blieb also erhalten. Immerhin ist der Verlust der dem Vaterlande geopfert

wohl in schärfer Weise heran und erklärt, das russische Proletariat empfinde über diese Haltung tiefen Schmerz und Empörung. Die Schamröte steigt den dortigen Arbeitern ins Gesicht. Auch vom Amsterdamer Gewerkschaftsbund sei keine Hoffnung zu erwarten. Die Diktatur des Proletariats sei nötig. Seine Macht müsse mit der Waffe in der Hand ver- unter großen Leiden und Qualen

sofortigem Ausbruch der Unternehmer und unter der Leitung eines Kohlenparlamentes. Nach dem zweiten Vorschlag bleibt der Unternehmer als solcher erhalten, aber der Gewinn wird nach bestimmten Quoten verteilt, bis nach etwa 30 Jahren der Unternehmer aufgekauft und das Eigentum an die Gesamtheit fällt. Wir müssen die Volksozialistische Forderung erreichen. Der zweite Vorschlag mit seiner

noch heute durchgittert beim einsamen Gang der verbliebenen Läuteglocke tiefer Schmerz das Gemüt des schlichtesten Dorfbewohners. Umgekehrt aber erfüllen Freude und Stolz die Herzen derjenigen Gemeindeglieder, die ihr altes Geläut noch in unverminderter Fülle und Schöne erklingen hören. Aus diesem Grunde glaube ich mit den folgenden Aus-

Glocken ausgestattet worden, auch ältere Kirchen mit die Seliendorfer und Gottesberger katholische Pfarrkirche hatten sich noch in diesem Jahrhundert neue Geläute besorgt, die nun bis auf eine Glocke der Beschlagnahme anheimfielen.

Karlheine Jahnke

Waldenburger Zeitung

Nr. 234.

Mittwoch, den 6. Oktober 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Oktober 1920.

Tagung des Schlesischen evangelischen Kirchen-Musik-Vereins.

In Viegitz, dem Orte seiner Gründung im Jahre 1869, trat am Montag der 1135 Mitglieder zählende Schlesische evangelische Kirchenmusikverein zu seiner diesjährigen Tagung zusammen. Den Vorsitz führte Prof. Hiescher (Brieg), der in seinen Eröffnungsworten der vorjährigen glanzvollen Tagung in Breslau gedachte und betonte, daß die Schwüle, von der das Vereinsleben umzogen, sich gelichtet habe. Rektor Fröhlich (Breslau) erstattete den Jahresbericht. Das als nachträgliche Jubelgabe geplante Schlesische Chorbuch konnte der hohen Kosten wegen noch nicht erscheinen. Dasselbe gilt von den gesammelten 30 Gedächtnisgedichten für Männerchor. Der Vorstand ergänzte sich, indem man Kantor Diebel (Rothfild) als Kassensführer wählte. Das Amt des Bücherworts übernahm Kantor Westphal (Breslau). Es wurde gebeten, Erträge aus Wohltätigkeits-Aufführungen der „Lutherstiftung“ zuzuwenden. Es ist auch bereits ein Grundstock für die 1927 in Breslau geplante 50. Jahres-Versammlung gelegt worden. Kantor Nimmich (Peterswaldau) erstattete den Kassenbericht. Das Vermögen des Vereins beträgt 2550 M. Die Tagesgelder des Vorstandes wurden auf 30 M., der Mitgliederbeitrag auf 6 M. erhöht und der Etat auf 17916 M. festgesetzt. Eine Anregung, es möchten Musikfeste auf Vereinskosten beschriftet werden, fand keinen Anklang. Es folgte ein Bericht über die Bucherei. Abends war liturgischer Festgottesdienst in der Kirche zu St. Peter und Paul. Mit der Tagung stand auch eine Versammlung der „Vereinigung der Lehrer mit Kirchenmusikern“ (Kantoren) in organischem Zusammenhang. Ob der geplante Zusammenschluß mit dem Verein der Kirchenmusiker im Hauptamt, der aus organisatorischen Gründen namentlich von Berlin aus gewünscht wurde, zustande kommen wird, konnte am ersten Tage noch nicht entschieden werden. Der Vorsitzende, Kantor Grainer (Trebitz), hielt einen Vortrag über die wirtschaftliche und soziale Stellung der Kirchenmusik-Beamten. Das Gros der Lehrerschaft ist immer noch ideal veranlagt und wird zur Kirche halten. Der Zusammenhang mit dem Schlesischen Lehrerbund bleibt bestehen. Das Verhältnis zur Geistlichkeit ist nicht immer erfreulich. Bezüglich der wirtschaftlichen Besserstellung der Kirchen-Tätigkeit stellte sich der Referent auf die Beschlüsse der Breslauer Versammlung von 1919. Das Kircheneinkommen soll schon nach 10 Jahren ruhegehaltstfähig werden. In sozialer Beziehung forderte Referent den Befähigungs-Nachweis, die und Stimme im Gemeindekirchenrat und Abfassung der Rüsterdienste für die Kantoren. Es schloß sich hieran eine lebhafteste Aussprache.

* Jahr- und Viehmärkte. Im Jahre 1922 werden die Jahr- und Viehmärkte in Hirschberg wie folgt abgehalten: Jahrmärkte am 29. und 30. Mai, 28. und 29. August und am 6. und 7. November; Viehmärkte: am 2. März, 30. Mai, 6. Juli, 29. August, 5. Oktober,

7. November. In Landeshut am 1. und 2. Mai Krammarkt, am 2. Tage auch Viehmarkt; am 27. Juni Viehmarkt; am 5. September desgleichen; am 30. und 31. Oktober Krammarkt, am 2. Tage auch Viehmarkt.

* Vom Kreisratsteil Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes. In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, als Vorstandsmitglied des Provinzialratsteils den neuen Vorsitzenden Oberstadtschreiber Schumann vorzuschlagen. Wünschenswert erscheint eine Vertretung des Kreisratsteils im Bildungsausschuß der Volkshochschule. Nächsten Montag findet eine Vertreterversammlung in Dittersbach statt, in der zu dem Beamtenrätegesetz Stellung genommen werden soll.

* Ausgestellte Ehrenfahnen. Die Ehrenfahnen des Turnvereins Ober Waldenburg für die gefallenen Turnbrüder, ein treffliches Werk der Vereinsmitglieder Gebrüder Langer (Waldenburg), ist auf kurze Zeit im Zigarrengeschäft von D. Schönsfeld, Treiburger Straße, ausgestellt.

* Neue Gebühr für Radfahrkarten. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten haben bestimmt, daß für die Ausstellung von Radfahrkarten statt der bisherigen Gebühr von 50 Pfennigen eine solche von einer Mark zu erheben ist.

* Mitwirkung der Polizei bei der Umsatzsteuer. Bei der Erhebung der Umsatzsteuer soll auch die Polizei mitwirken. Insbesondere gilt dies für den Straßenhandel. Schon die Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz sehen ein Zusammenarbeiten mit den Landesbehörden, insbesondere den Polizeibehörden und den Behörden vor, die sich mit der Bekämpfung des Wuchers und der Preistreibeerei befassen. Die Ortspolizei soll dem Umsatzsteueramt alle Personen mitteilen, die von Gasthöfen, Pensionen usw. als Neuanfänger gemeldet werden und von denen sie weiß oder vermutet, daß es sich um Kaufleute ohne inländische Betriebsstätte handelt, die sich zum Abschluß von Geschäften im Orte aufhalten. Auch die Mieter sollen gemeldet werden. Diese Mitwirkung der Polizei ist aber nicht bindend angeordnet, da sie besonders in den Großstädten kaum durchgeführt werden könnte. Die Ausführung soll vielmehr zwischen den Leitern der Umsatzsteuerämter und den Polizeibehörden vereinbart werden. Der Reichsminister der Finanzen hat die Umsatzsteuerämter angewiesen, Besprechungen herbeizuführen und mit der Polizei dauernd zusammenzuwirken. Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines engen Zusammenarbeitens müsse Gemeingut der Umsatzsteuer- und Polizeibehörden werden.

* Stadttheater. Am Donnerstag ist die Aufführung der Operette „Die tolle Komte“. Statt „Hohheit tanzt Walzer“ gelangt am Freitag die Operette „Der fidele Bauer“ zur Aufführung. Am Montag bleibt das Stadttheater wegen Vorbereitung zu der Operettenneuheit „Die Schöne von Allen“ geschlossen. Die Aufführung von „Frank-Weberlinds“, „Erdgeist“ mußte noch etwas zurückgestellt werden. Vorher wird noch das Lustspiel „300 Frauen“ einstudiert.

* Der Niederschlesische Stenographenbund (Stolze-Schrey), der 30 Vereine mit rund 2000 Mitgliedern

umfaßt, hielt die diesjährige Tagung am Sonntag in Hirschberg ab, zu der sich gegen 200 Schriftgenossen aus 24 niederschlesischen Orten eingefunden hatten. Am Sonntag vormittag wurde ein Preisschnellschreiben veranstaltet, bei dem Resultate von 260 Silben in der Minute erzielt wurden. Die sich anschließende Hauptversammlung wurde mit Begrüßung des Bundesvorsitzenden, Gymnasiallehrer E. Scholz (Glogau), sowie den Vertretern der Stadt, der Post, der höheren und Volksschulen, die der Tagung bewohnten, eröffnet. Ueber die Jugendpflege innerhalb des Bundes sprach Lehrer Krinke (Viegnitz). Der Kassenbericht verzehnete 2772 M. Einnahme und 2432 M. Ausgabe. Beschlossen wurde, die Bundesbeiträge auf 1.80 M. für ordentliche und auf 80 Pf. für jugendliche Mitglieder zu erhöhen, sowie für Einzelmitglieder auf 10 M. pro Jahr. Die Bundesversammlung soll hierfür im Juli stattfinden; das Geschäftsjahr wurde infolgedessen auf den 1. Juli verlegt. Der Haushaltsplan wurde in Einnahme und Ausgabe mit 2630 M. genehmigt. Bei der Vorstandswahl nahm der bisherige Vorsitzende auf allgemeines Drängen noch einmal die Wahl an, dagegen lehnte der Schriftführer eine Wiederwahl unter allen Umständen ab; an seine Stelle wurde Fräulein Bothe (Glogau) neu gewählt. Als Ort der nächsten Tagung wurde Glogau bestimmt.

* Einfuhr von Rum und Arrak. Der Reichsernährungsminister hat die Einfuhrerlaubnis für 500 000 Liter Rum und Arrak im Werte von 25 Millionen erteilt. Rum und Arrak sind zwar gute Dinge, aber wir meinen, für die 25 Millionen Mark hätten Dinge eingeführt werden sollen, die wir nötiger brauchen.

* Schonzeiten. Der Bezirksausschuß hat beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau für das Jahr 1920 a) den Beginn der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf Mittwoch den 17. November festzusetzen, sodas der Schluß der Jagd auf die bezeichneten Wildarten Dienstag den 16. November stattfindet; b) die Schonzeit für Rehfalber ist auf das ganze Jahr ausgedehnt worden.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Anlässlich seines 50jährigen Bürger-, Meist- und Geschäfts-Jubiläums wurde Buchbindermeister Eduard Goersch durch Aufmerksamkeit von nah und fern in reichstem Maße geehrt. Die Buchbinder-Zwangsbundung des Kreises Waldenburg ehrte den Jubilar durch Ernennung zum Ehren-Obermeister. Seitens des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins, dessen Mitbegründer Herr Goersch ist, sprach Pastor Altmann am Jubeltage bei Herrn Goersch vor und übermittelte ihm die Glückwünsche des Vereins. — Der Evangel. Männer- und Jünglingsverein verfolgte in dem am Montag abgehaltenen Vereinsabend mit höchstem Interesse eine Plauderei über „Religionsgebräuche“ u. Vorlesung von Tiergeschichten. — Ein am Montag abend versuchter Einbruch in den Pferdestall des Handelsmanns Schmigel wurde rechtzeitig bemerkt und vereitelt. Die Spürhunden sind leider unerfahren entkommen. — Sonntag den 10. Oktober veranstaltet Kapellmeister Bürgel mit seinen Schülern im „Schwarzen Hof“ ein Konzert, dessen Reinertrag den Waldheilstätten zuzufleßen soll.

Wie Maxim Gorki lebt.

Es ist schon aus russischen Quellen bekannt, daß Maxim Gorki, im Gegensatz zu manchen anderen russischen Intellektuellen, seinen Frieden mit den Bolschewiken gemacht hat. Wie er selber dabei gefahren ist und wie sich sein Leben gestaltet hat, ist aber zuverlässig noch nicht berichtet worden.

Jetzt erfahren wir einiges darüber aus einem Bericht, den der norwegische Arbeiterdelegierte S. L. van Oelle über seine Russlandreise in dem Stockholmer Sozialistenblatt „Politiken“ veröffentlicht. Er schildert darin den Besuch, den er Anfang Juli dem eben in der Einrichtung begriffenen Pensionat und Erholungsheim für russische Gelehrte abgestattet hat. Dieses Gelehrtenheim wird von einem Sowjet verwaltet, zu dessen höchstem Chef Maxim Gorki ernannt worden ist. Dies Amt bietet dem Dichter die Gewähr einer beglückenden materiellen Existenz, wie sie heute in Russland wohl eine Seltenheit ist.

Das Gelehrtenheim befindet sich in dem prächtigen früheren Palaste des Großfürsten Wladimir am Newa-Fluss, gegenüber der mit so vielen furchtbaren Erinnerungen beladenen Peter-Pauls-Festung. Der Besucher verbrachte dort einen Tag auf Einladung von Frau Andrejewa, der Gattin Maxim Gorkis. Der „Kulturminister“ Adolf Naade führte ihn durch das noch von der Arbeit von Malern und Bildhauern erfüllte Gebäude, in dessen einem Flügel das Pensionat für 40 Gelehrte untergebracht ist, während im anderen Flügel sich das Erholungsheim befindet, in dem trankle Gelehrte sechs Wochen bei freier Station leben können. Das Gelehrtenheim umfaßt eine gewaltige Bibliothek, Arbeits- und Debatteräume, Rauchzimmer, Salons, Kabinen und Experimentierzimmer; im ersten Stock befinden sich Schuster- und Schneiderwerkstatt, Friseur, Wasch- und Badeanstalt. Im Keller aber wurde dem Gaste — wohl als besonderer Effekt — ein mächtiges Lager aller möglichen Lebensmittel gezeigt.

„Wir sind jetzt erst“ — es war der 5. Juli — „mit der Juni-Nation fertig geworden“, sagte stolz der

Dezernatschef, „wir haben Proviant für eine ganze Belagerung“.

Er teilte dann noch mit, daß in einem Sanatorium außerhalb des Palastes noch 50 Gelehrte untergebracht seien, und daß die Sowjet-Regierung allen diesen Gästen nur zwei Bedingungen stelle: einmal, daß sie ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst der Gesellschaft stellen, sodann, daß sie sich nicht mit Konterrevolutionärer Politik befassen. Die Sowjet-Regierung sei bemüht, ihnen alle wissenschaftlichen Bücher und sonst erforderliches Arbeitsmaterial so schnell als möglich aus Westeuropa zu besorgen.

Der Tanz um die eigene Totenbahre.

Der berühmte indische Philosoph und Dichter Rabindranath Tagore, der bekannte Nobelpreisträger, wurde während eines Aufenthaltes in Paris von einem Italiener besucht und über seine Auffassung und Eindrücke vom gegenwärtigen Europa befragt. Die Antwort wurde in einem englisch geschriebenen Briefe erteilt, der nach der „Epoca“ unter anderem folgende bemerkenswerte Stellen enthält: „Ich kam von Asien und erwartete Europa als ein Tal von Tränen, eine Wüste von Elend und Stummheit anzutreffen. Bei zehn Millionen Toten, die Bomben, Maschinengewehre oder Gewehre von der großen Weltbühne hinweggeführt haben, die vom heimischen Herde und aus dem Schoße der geliebten Familie weggerissen und zum Tode geführt wurden, was hätte da ein Mensch von Verstand und Herz anderes erwartet als ein Europa in Trauer und Leid, ein Europa, in dem selbst harmloses Kinderlachen als ein trauriger Widerspruch erscheinen müßte? Europa weint nicht. Es hat seine Trauerleistung abgeworfen und sich mit den lebhaftesten Farben, mit seinen glänzendsten Federn geschmückt. Seine Männer haben schon die toten Brüder vergessen in dem fäulnischen Verfaulen, selbstständig Vortell zu ziehen aus der anormalen Wirtschaftslage, wie sie durch den Krieg geschaffen ist. Und die Frauen? Die Frauen, ihre Frauen, pflücken, nein, reifen die Blumen von

den Gräbern ihrer im Kriege gefallenen Gatten und Söhne und schmücken sich damit ihr nach dem neuesten Schrei der Mode frisiertes Haar. Zehn Millionen Tote — die heute Staub sind: Waren diese zehn Millionen vielleicht die einzige nützliche, gesunde, edle Bevölkerung Europas? Und stellen die Ueberlebenden lebendig Beute dar, die von selbstsüchtiger Habgucht verzehrt sind und nur ungezügelter Genuß kennen? Oder ist dieses Europa, das um seine eigene Totenbahre tanzt, ein Zerknirschter, der in Ketten gelegt werden müßte?

Hohe Preise für alte Bücher.

Was für hohe Preise für alte Bücher heutigen Tages gefordert und wohl auch bezahlt werden, ist aus dem neuen Incunabel-Katalog zu ersehen, den das Antiquariat von Eberhard und Peters (Berlin W., Unter den Linden 39) joeben herausgibt. Wir finden da u. a. ein Exemplar der Eggefeinschen Biblia germanica aus dem Jahre 1468 verzeichnet, das zu den allergrößten Seltenheiten der frühen deutschen Druckkunst gehört und dessen Preis jetzt 185 000 M. (!) beträgt. Ein Exemplar der Mentelin'schen Deutschen Bibel (1468) ist mit 72 000 M. ausgezeichnet, doch fehlen hier 22 Blätter, auch sind einige gemalte Initialen herausgeschnitten. Eine weitere Kostbarkeit ersten Ranges ist das aus dem Jahre 1622 stammende „Nürnberg'sche Gelehrter-Buch“. Es ist dies ein Pergament-Manuskript in Folio, 270 Blatt umfassend, mit 88 wundervollen, altkolorierten Miniaturen. Diese stellen Porträts Nürnberger Patrizier dar. Sind schon die Porträts als solche ungemein charakteristisch, so verleiht besonders die feine Kolorierung in den mannigfaltigsten Farben der Handschrift höchste künstlerische Bedeutung. Zur Geschichte der Kosmologie und Waffentunde bildet das Gelehrter-Buch eine wahre Fundgrube. Auch genealogisch und heraldisch ist es von unschätzbarem Werte. Der heutige Preis beträgt 150 000 M. Es wäre zu wünschen, daß diese Schätze dem deutschen Vaterlande erhalten blieben und nicht ins Ausland wandern!

*** Ober Waldenburg.** Der Turnverein Ober Waldenburg (D. L.) hatte am vergangenen Sonntag zu einer Gedächtnisfeier für die auf dem Felde der Ehre gefallenen oder im Dienste des Vaterlandes gestorbenen Turnbrüder in das Vereinslokal Gasthof „zum Herbrandtschacht“ eingeladen. Zahlreich waren die Angehörigen der gebliebenen Turnbrüder, sowie die Vereinsmitglieder zu dieser Feier erschienen, mit welcher die Uebergabe einer Gedenktafel verbunden war. Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden, besonders den Vorsitzenden des Ganturnrates, Rektor Menzel (Weißstein). Nach Worten eines Trauergesanges hielt der Ganturnvizepräsident, Rektor Menzel (Weißstein), eine zu Herzen gehende Ansprache. Er erinnerte an die schweren Kämpfe der langen Kriegsjahre und gedachte mit ehrenden Worten der gebliebenen 18 Turnbrüder, die auch unsere liebe Heimat vor den unmittelbaren Kriegsgefahren beschützt haben. Treue um Treue, das Andenken dieser Tapferen soll auf alle Zeiten in unseren Herzen fortleben. Die Ansprache wurde geschlossen mit einem warmen Appell zur tatkräftigen Mitarbeit aller Volksgenossen am Wiederaufbau unseres so schwer daniederliegenden Vaterlandes und mit einem Gebet. Inmitten eines wirkungsvollen lebenden Bildes, umgeben von einer prachtvollen Pflanzendekoration, war die Gedenktafel, welche einen aufstrebenden Eichenbaum zeigt, gekrönt mit dem Turnerkreuz und geschmückt mit den Photographien der Gestorbenen, auf der Vereinsbühne aufgestellt. Die Gesangsreihe des Turnvereins sang dann in vollendeter Weise das Lied: „Wie sie so sanft ruhen“ und nach dem Schlusssatz des Vorsitzenden „Das Gebet“ von Goltzmann. Allen Teilnehmern wird diese schlichte, würdige Gedenkfeier unvergänglich bleiben.

1. Nieder Hermsdorf. Von der Waldheimstätte. Nach sechswöchentlichem Aufenthalt in der hiesigen Waldheimstätte konnten am vorigen Freitag die ersten Kinder mit recht gutem Erfolg entlassen werden. Zum Abschied sangen die Kleinen das schöne Lied „Wie könnt ich dich verlassen.“ Hieraus dankte Assistent Stedel im Namen der Eltern und überreichte der Waldheimstätte einen von den Eltern gestifteten Koffer, wozu auch die Firma C. Nitzdorf, Waldenburg, einen ansehnlichen Betrag gespendet hatte.

Weißstein. Aus dem Vereinsleben. In der gut besuchten Monatsversammlung des katholischen Arbeitervereins sprach Dominikanerpater Bruno aus Gröden über „Die Entstehung der Mysterien, Mysterien und Bedeutung der Mysterien.“ Anapropädisch Dr. Kowalski aus Berlin hielt einen Vortrag über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen.“ Nächsten Sonntag feiert der Verein im „Deutschen Hause“ sein Stiftungsfest. — Der Männer-Gesangverein „Sängerbund“ veranstaltete im „Würgerheim“ einen schön dekorierten Familienabend, bei dem Vorträge des gut gesungenen Chores und Einzelgesänge des Liederkreislehrers Fiegert viel Unterhaltung boten. — In der gut besuchten Sitzung des Rath. Jünglingsvereins, dessen Mitgliederzahl die ansehnliche Höhe von 68 erreicht hat, berichtete der Präses über die Jugendpflegekonferenz in Königsfeld. Am 31. Oktober feiert der Verein sein Stiftungsfest.

2. Nieder Salzbrunn. Gründung einer Baugenossenschaft. Die am Sonntag vormittag vom Gemeindevorsteher Schmidt im Gasthof „zur Eisenbahn“ einberufene Versammlung zwecks Gründung einer gemeinnützigen Baugenossenschaft hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen, denn es meldeten sich zu der neu zu gründenden Vereinigung 53 Mitglieder. Nachdem die vorliegenden Statuten Annahme gefunden hatten, ernannte Gemeindevorsteher Schmidt die erste Generalversammlung. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Maurerpolier W. Bäcker, Stellvertreter Tischlermeister Freilicht, Schriftführer Gemeindevorsteher Schmidt, Stellvertreter Lokomotivführer Kiepel, Kassierer Lokomotivführer Kümper, Stellvertreter Lokomotivführer Hartmann. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Proturist Saedler, Oberbrenner Eggel, Maschinist Wegner, Porzellanmacher Köhnig, Maurerpolier Altes, Zimmermeister Hornig, Zimmerpolier Heiber, Werkstatthelfer von der Bach und D. Fischer. Als Grundstock sind 53 000 Mark zu 53 Anteilen, à 1000 Mark, gezeichnet worden. Zahlungstermin für entnommene Anteile ist der 1. November und die Monatszahlung ist für den 15. jeden Monats festgesetzt worden. Als Baugelände kommt das circa 30 Morgen große, dem Fürsten von Pleß abgetragene, an beiden Seiten der Poststraße gelegene Gelände in Frage. Von der Höhe der zu erlangenden Ueberweisungssumme wird es abhängen, wann mit dem Bau der Wohnhäuser begonnen werden kann. Dem Vernehmen nach werden auch die Porzellanfabriken Ohme und Prause und die neugegründete Firma „Elektro“ sich mit namhaften Beiträgen beteiligen.

h. Neukendorf. Verschickenes. Bei dem hiesigen Standesamt gelangten im 3. Vierteljahr 1930 41 Geburten und 20 Sterbefälle zur Beurkundung. Ehen wurden 18 geschlossen. — Gastwirt Jolly Wieder mann hier hat die Stelle des verstorbenen August Schubert hier gepachtet. — Das Fest der Silberhochzeit kann künftigen Sonntag der Schuhmachermeister und Postausstatter Heinrich Winkler von hier begehen.

Aus der Provinz.

N. Neurade. Verschickenes. Der frühere Grubenheizer Friedrich Kramer in Hausdorf sollte zur Verbüßung einer dreitägigen Gefängnisstrafe verhaftet werden. Die beiden Landjäger Konstant und Maarch erhielten den Auftrag zur Verhaftung. Die Landjäger begeherten Einlass an der verschlossenen Gartentür und erhielten von K. den Bescheid, daß er bald kommen werde. Bald darauf trat er wieder auf die Veranda und schloß aus einer Mehrzahl von Briefen auf die Beamten. Konstant wurde hierbei am Oberschenkel verletzt. — Bei einem nächtlichen Einbruch wurden dem Besitzer

des Gasthauses zur „Neuen Mühle“ in Ober Hausdorf eine Anzahl wertvoller Felle im Werte von 5000 Mk. gestohlen. Die Felle waren Jagdandenken von der früheren Anwesenheit des Besitzers in Afrika.

Hermsdorf u. R. Deutsches Knast-Volks spiel. Das Deutsche Knast-Volks spiel schloß mit der 50. Vorstellung seine diesjährige Spielzeit. Der volkstümliche, künstlerische und geschäftliche Erfolg war überaus gut, so daß die nächste Spielzeit gesichert ist. Über 25 000 Besucher kamen auf die Szenen, um bei der auf offener Szene vor sich gehenden Verwandlung des Burghefens in das 13. Jahrhundert versetzt zu fühlen und das Drama der Künigunde, die durch den Landgrafen von Thüringen von den Gelfen des Abgrundes erlöst wird, vor sich lebendig werden zu lassen. Der Gründer, Verfasser und Spielführer Waldemar Müller-Eberhart wurde vom Publikum und von den Mitspielenden aufs herzlichste gefeiert; denn dieses echte deutsche Volks spiel hat bei allen Aufführungen seine dramatische Kraft und erhebende Wirkung bewiesen. An die letzte Vorstellung schloß sich eine Feyer für die Mitspieler, von denen die Opernsängerin Inge Eberhart besonders zu nennen ist. Alle Mitwirkenden — Erwachsene und Kinder — an 120 Personen — zogen unter fröhlichem Gesang und Abrennen von Feuern durch den herbstlich gefärbten Bergwald hinab ins Tal.

Bunte Chronik.

Die Punktierung der französischen Gasthausbedienung.

In Frankreich sind die Kellner im allgemeinen noch auf das Trinkgeld angewiesen, aber eine Bewegung für die Aushebung des Trinkgeldes scheint sich vorzubereiten. Die Wochenchrift „Aux Comtes“ berichtet über das Ergebnis eines Versuchs, den ein Gasthofbesitzer unternommen hat. In diesem Gasthof ist das Trinkgeld durch einen Aufschlag von 10 v. H. auf jeder Rechnung ersetzt. Der Aufschlag wird ohne Abzug dem — nicht festbesoldeten — Gesamtpersonal ausbezahlt. Das Personal erhält außerdem 7 v. H. vom gesamten Umsatz. Delegierte des Personals überwachen die Durchführung. Die Gäste geben kein Sondertrinkgeld. Die Leitung des Gasthofs hängt ihnen aber bei Begehung der Rechnung kleine Zettel aus, sogenannte „Punkte“, die sie, je nach Zufriedenheit, dem bedienenden Personal in die Hand drücken. Eine bestimmte Anzahl solcher Punkte gibt ein Recht auf eine besondere Belohnung, die dem betreffenden Kellner oder Stubenmädchen im Einverständnis mit den Delegierten des Personals von der Gasthofleitung überreicht wird.

Bunte Pelze.

Der kommende Winter wird uns eine sehr eigenartige Mode bringen, die ganz neue Bahnen einschlägt. Während man bisher das Pelzwerk entweder in den natürlichen Farben oder doch in der Natur angepaßten Imitationen trug, wird man jetzt Pelze zu sehen bekommen, deren Buntheit nichts zu wünschen übrig lassen wird. Einem Wiener Pelzschmied ist kürzlich die Entdeckung eines besonderen Färbeverfahrens für Rauchwaren gelungen. Das Umsfärben von Pelzen in leuchtende Farben wurde in neuerer Zeit zwar schon mehrfach versucht, bisher aber waren nur beim Färben weißer Pelzwerke gute Erfolge erzielt worden, wie denn auch bereits im Mittelalter der Brauch herrschte, weiße Felle rot zu färben. Mit Hilfe des neuen Verfahrens kann nun aber auch andersfarbiges Pelzwerk, besonders Manuversfell, in den verschiedensten Farben gefärbt werden, und zwar nicht nur hell- oder dunkelbraun, was bisher schon üblich war, sondern auch blau, weinrot und gisgrün. Für Verbrämungen von Kleidern, Mänteln und Hüten verspricht man sich in Fachkreisen sehr viel von dieser neuesten Pelzmode, die zwar nicht sehr geschmackvoll ist, dafür aber wenigstens etwas neues bringt.

Eine sechsstöckige Einbrecherbande.

Die seit Monaten ihr Unwesen im Süden und Südosten Berlins trieb, ist jetzt von der Kriminalpolizei festgenommen worden. Zehn Geschäfts- und zwei Wohnungseinbrüche sind auf ihr Konto zu setzen. Ihre Beute betrug über eine Million Mark. In den meisten Fällen kletterte ein gewisser Pflug, ein achtzehnjähriger Bengel, an der Fassade hinauf, kletterte durch ein Fenster in die Innenräume und warf die Beute herunter. Bei einer Berliner Pelzwarenfirma in der Werderischen Straße kletterte Pflug um 7 Uhr abends sogar bis zum zweiten Stockwerk außen hinauf; um 4 Uhr früh fuhren sie mit Pelzen im Werte von einer halben Million davon, wurden jedoch gefaßt und überließen Pflug seinem Schicksal; der magte, in zwei dicke Pelze eingekleidet, den gefährlichen Sprung aus dem zweiten Stockwerk auf die Straße, und es gelang ihm, mit einer leichten Beinverletzung zu entkommen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Calderon-Gesellschaft Berlin.

Dramatische Aufführung aus dem Leben Jesu. Die Calderon-Gesellschaft bezweckt die Pflege der Dichtkunst, insbesondere der dramatischen im christlichen Sinne. Anknüpfend an alte Uebersetzungen will sie weiterbauen und einerseits die alten Kunstschätze auf literarischem Gebiet heben, andererseits das aus neuerer Zeit stammende Brauchbare ebenfalls mehr in den Vordergrund stellen und schließlich Anregung zu neuem Schaffen geben. Verdienst der katholischen Elternvereineigung zu Waldenburg ist es nun, uns mit der praktischen Ausföhrung ihrer Aufgaben bekanntgemacht zu haben. Am Dienstag abend fand die erste der dramatischen

Vorföhrungen in der Wiedergabe des religiösen Spiels in drei Aufzügen „Die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes“ von Peter Joseph statt. Dieses Werk ist entstanden unter dem Eindruck der Weltkatastrophe, die, durch den Ausbruch der russischen Revolution eingeleitet, durch die Staatsumwälzung in Deutschland in greifbare Nähe gerückt wurde. Politische Motive lagen dem Verfasser fern. Bedäglich, daß aus diesem Chaos nur Hilfe von oben den Weg weisen könnte, ließ ihn das Stüd schreiben. Soll es eine Rettung aus den gegenwärtigen Verwicklungen der Sitten geben, so muß nach der Meinung des Autors der einzelne Mensch bei sich selber anfangen, muß sich wieder zu treuer Pflichterfüllung auf dem ihm zugefallenen Posten erziehen, zu rechtem Denken, zu Tucht und Ordnung. Vor allem muß die Erkenntnis Gemeingut werden, daß ein christliches Familienleben die beste Bürgschaft für das Gedeihen des Staates bietet. Das will der Verfasser in seinem religiösen Spiel dem Zuschauer zur Erkenntnis bringen.

Eine weithabende, herbentwägende Stimmung lag über der Aufföhrung. Sie ging in erster Linie den Hauptdarstellern des Abends Valeria Verden und Erich Schmalor, zwei begnadeten Bühnenkünstlern, aus, bei denen Peter Josephs zündende Sprache alle Stufen menschlichen Fühlens durchläuft und den Hörer erschütterte und erhob. Ausgezeichnet in den Hauptrollen des Werkes eingezeichnet waren die Darstellungen der einzelnen Rosenkranzgeheimnisse in Form von lebenden Bildern. Auch hier waltete christlicher Geist und schärfte Darstellungen aus dem Leben Jesu und Marias, wie sie hier in Waldenburg in so vollendeter Form wohl noch nicht gesehen worden sind.

Die Eindrücke des Abends erhielten aber erst ihre Abrundung und Vollendung durch die Gesangsbeiträge des katholischen Kirchenchores, dem die Aufföhrung in der Lage des Saales ausstich sehr zugute kam. Kantor Paul Sebulke hatte für die Aufföhrung in den einzelnen Szenen des Werkes entsprechenden 16 Chören Versen alter und neuer Kirchenmusik zusammengestellt und brachte sie mit seinem gut disponierten Chor feinstem Ton und Klangvoll zu Gehör. Der volkreiche lateinische Gesang verließ der auf diesem Gebiete bodenständige Gesangsleiter in Mozart's „Ave verum“, „O bone Jesu“ von Palestrina, „Ascendit Deus“ von Max Gille und „Veni creator“ besondere Schönheit und Wärme. In einem „Ave maris stella“ wurde ein von unserem heimischen Komponisten Franz Herzog stammender moderner, aber in seiner Polyphonie kirchlich gehaltenen wirksamer Tonja zum ersten Male aufgeführt. Lehrer Kalkmann bot auf seinem Kunstharmonium, sei es im Begleit- oder sei es im Solospiel, erneute Beweise seiner festbegründeten Meisterlichkeit auf diesem Instrument.

Der gutbesuchte Abend löste bei allen Teilnehmern vollste und ungeteilte Anerkennung aus. Die Aufföhrung wird heut und morgen wiederholt. K.

Von den Lichtbildbühnen.

-py. Union-Theater. Das neue Programm wird eingeleitet durch ein Joe Deeb's-Mentener „Lamburin und Castagnellen.“ Die Handlung ist die typische Detektivgeschichte, in der die Verbrecher mit spielender Leichtigkeit ertappt werden; sie wird aber recht interessant durch eine parallel laufende Handlung, in deren Verlauf sehr natürlich dargestellte Kadavertypen und spanische Volkstänze, die selbstverständlich in eine große Schieberei ausarten, vorgeführt werden. Der zweite Film: „Der Tod des Anderen“, wirkt gleichfalls durch die technische Darstellung, wozu dann noch die wirklich packende Handlung kommt. Wahrscheinlich ist der Brand der großen Petroleumfabrik und die Explosion der Bombe im Treppengewölbe.

t. Orient-Theater. Wenn eine Lichtspielbühne dauernd ihre Besucher fesseln soll, so muß sie vor allen Dingen die Einseitigkeit vermeiden und nicht wochenlang rührselige Familiendramen bringen. Das „O. t.“ ist sich dessen bewußt und sein Programm ist reich an Abwechslung. Gegenwärtig ist ein deutscher Kriminalfilm „Dawid der Tausel“ große Anziehungskraft aus. Er schildert die Verbrechen eines abenteurlichen, raffinierten Intriganten, der sich durch gleiche Mittel entlarvt und dem Richter zugeführt werden kann. Der zweite Film „Der Töbelsattel“ ist zwar eine Bild-West-Sensation, doch wird in derselben manches Neues aus dem Bunde der unumschränkten Möglichkeiten geboten. Selbst das Unwahrscheinliche, mit der ein erschütternder, aufrichtiger Sinn sich verbindet, zu Wohlstand und Glück gelangt.

Wettervorhersage für den 7. Oktober:

Teilweise heiter, am Tage wärmer, schwachwindig.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt ein Prospekt vom Allgemeinen Konsumverein bei.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telephon Nr. 33. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel — diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Solch ein Wetter hatte niemand erwartet. Eine kleine, dunkelgraue Wand, die hinter dem Schlachthaus aufstieg, dort eine gute Weile stand und sich zu bestimmen schien, ob sie hinaus wandern oder den Fluß überqueren soll.

Hernach war es losgebrochen. Die ganze Hölle brachte es mit. Ueber dem Dorfe eilte Schläge. Einer riß von Hermann Wielands Scheunengiebel die Schleier herab und bog die Zwetschenbäume zur Erde, aber das wilde Feuer biß nicht ins Gebälk.

Eine Scheune in Flammen, schlimm, aber es ist zu ertragen. Auf sowas ist man immer gefaßt.

Auf das andere schließlich auch, aber schon die Kinder saßen an zu zittern, wenn nur vom Hagelwetter die Rede ist. Als die Wolken das Dorf eben überquert und sich am Kirchturn ein Loch in den Mantel gerissen, da begann der Hagel.

Was jenseits des Dorfes lag, das war in einer Breite von guten hundert Schritten zusammengehauen bis auf ein paar arnselge Feldmohnstängel.

So hatte es denn auch den Adam Umlauf getroffen, und damit war er abgetan. Nun war es aus. Wunderlich war das. Die Umläufe waren immer schlicht und still und fromm und fleißig gewesen, und es war ihnen doch so gut wie nichts geschehen. Ihre Kinder waren geraten. Das war das einzige, das der Umlauf dem Himmel zu danken hatte. Im übrigen war es schief gegangen.

Wenn der Umlauf aus dem Fenster sah, dann sah er in des Wagners Hof. Aus dem Hof sah es wie ein überlegen spöttig, mittelbäugiges Lachen auf. Es war geradezu unheimlich, wie es da vorwärts ging. Wagner war schon vom Vater her begütert gewesen. Heute war er reich. Es hatte ihn keiner lieb. Ueber dem Manne lag es wie verbißener Jorn. Wenn ihm die Lanne danach stand, dann tat er weh, trat auf den Seelen herum, wie wenn er Mist in die Erde träte und hatte dabei die tiefe Jorneßaste in der Stirn.

Des Umlaufs Felder und Wiesen hatte er mit der Zeit fast alle gekriegt. Nicht an sich gerissen. Sie waren ihm eines um das andere zugesagen in den Schoß gefallen wie reife Zwetschen. Er hatte den Mund dabei nicht einmal verzogen. Nun konnte er den Rest haben, und dann zog der Umlauf irgendwo hin.

Als die abschiednehmende Sonne noch einmal hinter den Wollen herabschielte, da sah sie den Adam Umlauf auf seinem Feldraine sitzen. Hinter ihm stand der Wagen, aber der Nachbar sah ihn nicht. Der hatte den Kopf auf die Aule gelegt und würgte an einem trockenen Schluchzen. Der Wagner stand lange und es dunkelte.

Zuletzt legte er dem Adam die Hand auf die Schulter.

„Mußt einmal hören, Adam!“
Dazu schüttelte der geschlagene Mann den Kopf. Der Wagner setzte sich neben ihn. Sie saßen im nassen Grafe, achzten es nicht, über sie ging die Nacht, aus den Feldern stieg ein tiefes Weinen, und ein armer Mensch tat sein Herz auf.

„Adam“, sagte der Wagner, „Du meinst, ich hätte es besser wie Du.“

„Braucht man nit viel zu meinen, Wagner.“
„Fast recht. Das sieht das kleinste Kind. — Ich muß ein bißel von früher reden, Adam, aber ich denke nit, daß Du nit still hättst dabei. Hör zu. — Ich hab' einmal eine zum Weibe nehmen wollen. Gerne hab' ich sie gehabt, ehrlich und hätt' nach nit gefragt. Meinst, das sei zum Lachen — bei mir.“

„Ich lach nit. Ist mir auch so gegangen. Da — ist heute noch so.“

„Heute noch. Ja. Das Mädel hätt' alles aus mir machen können, alles. Mir hat sie aus mir gemacht. Sie hat mich nit gewollt, hat einen genommen, einen armen Teufel, wo sie hätt' reich sein können. Und der ist reich geworden. Mit an Gelde, aber an — Weist, das kann man nit so sagen. Jetzt denk Dir, daß ich da gestanden bin wie ein Hund, der um einen Bissen Brot harnt, weil ihm der Hunger die Gedärme durcheinander wülst. Und dann und wann ist ein Bissen abgefallen, ein Wort und so. Aber da ist der Hunger nur größer geworden. Hundertmal aber ist die Wut über mich gekommen. Im Jorn hab' ich die Agnes genommen. War ein Hundeleben. Ich konnt' ihr nit geben, sie hat mir nit geben mögen. Das Wärmlein, an dem sie gestorben ist, und das sie mir in den Arm legten, das ist ihr nachgegangen, kaum, daß es drei Tage war. Seitdem bin ich ganz allein. Fremd' hab' ich nit gekannt.“ Du hast mir oft leid getan, Nachbar, aber wenn ich hab' herzhafter bei Dir zugreifen wollen, dann hat's mir einen Schlag ins Genick gegeben.“ „Grab — — ja, was ich sagen wollt: Sieh' das Feld an. Wie's heute früh war, so war ich vor etlichen dreißig Jahren. Wie's jetzt ist, so bin ich seit dreißig Jahren. Das Feld ist im Frühjahr wieder, als wenn kein Hagelwetter darüber gegangen wär'. Ein Mensch, dem's das Herz zerhagelt hat, kann nit wieder gesund werden.“

Da legte ihm der Umlauf die Hand auf den Arm. „Ist nit wahr, Nachbar? Lieb haben mußt Dich lassen.“

Der Wagner ließ den Kopf sinken. „Gelt, ich bin ein Unmensch?“

„Nein, das bist nit. Hast Felder und Wiesen genug gefressen!“

„Ja, das war die Wut.“

„... hab's aber keinem abgejagt.“

„Hab's oft genug gewollt, aber ... Ich hab' einmal eine gerne gehabt ...“

„Armer Mensch. Wenn ich das recht bedenk ...“

„Dann bist reicher als ich, willst sagen? Nachbar, das weiß Gott. Warst es immer und bist es noch. In mir ist's zerhagelt seit dreißig Jahren.“

„Mußt Dich lieb haben lassen. Ein ander Gesicht mußt kriegen. Mit so finster. Die Wut' sind besser als Du meinst. Es traut sich bloß keiner an Dich. Mußt Dich lieb haben lassen.“

„Willst's versuchen, Nachbar?“

„Ich? — Ich bin nit mehr lang Dein Nachbar. Nun mußt ich fort. Nach dem da.“ Er wies über das Feld.

Da legte ihm der Wagner den Arm um den Hals. „Nachbar, ganz unvonnst mücht ich nit gelebt haben. Dein Weib, weist, hat damals nit gekonnt.“

„Mein Weib?“ Der Umlauf fuhr zurück. „Mein — Weib?“

„Jetzt redst nit mehr vom Liebhaben, gelt?“

Adam Umlauf sah einen Augenblick vor sich nieder, wandte sich dem Nachbar zu und sagte stark: „Erst recht.“

„Adam! — Mußt mich nit für ein Weib halten, aber einmal kommt jedem seine Stunde. Dreißig Jahre bin ich kein Mensch gewesen. Ihr konnt' mich wieder dazu machen, und wenn ich Dir ...“ „Gelt, wir reden nit weiter darüber. — Ich hab' niemand.“

Da drückte ihm der Umlauf die Hand ganz fest. „Ich hab' das nit gewußt, das mit meinem Weibe.“

Der Wagner lächelte. „Bist nit eifersüchtig?“

Da lächelte auch der Umlauf.

Sie gingen heim, und der Umlauf, dem der Hagel das Letzte zerhagelt hatte, dachte nicht an sein Glend, dachte nicht an die Hilfe und sagte nur noch dreimal ganz laut: „Armer Mensch!“

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung.)

Lachend sagte dieser, auf Viktoria und Eberhard deutend:

„Stehen sie nicht da, wie das angestammte Herrscherpaar, um die Huldigungen der Untertanen entgegenzunehmen? Fräulein Maltwine, muß nicht jeder, der dieses Menschenpaar sieht, unwillkürlich ausrufen: sie sind für einander geschaffen! Und wäre es nicht ein Auflehnen gegen die Natur, auseinanderreißen zu wollen, was sie für einander bestimmt hat?“

Sie schaute verwirrt zu ihm auf, ungewiß, ob er im Ernst oder im Scherz rede und nicht wissend, weshalb er diese Worte zu ihr spreche. Er las ihr die Gedanken von der Stirn und fuhr, sich noch näher zu ihr beugend, fort:

„Warum ich das zu Ihnen sage, möchten Sie erfahren? Damit Sie wissen, daß weder Viktoria noch ich von dem Plane, uns zusammenzubringen, etwas hören wollen. Tante Antonie, in deren Kopf er entsprungen war, mag ihn mit ins Grab genommen haben, für Dich blüht ein anderes Glück im Leben, und auch ich will es mir erringen.“

Er schaute ihr in die Augen und ergriff ihre Hand mit bedeutungsvollem Druck. Erschrocken machte sie sich von ihm los und flog quer über den Hof, Viktoria entgegen.

„Sie flieht vor mir! Und doch habe ich in ihren klaren Augensternen eine andere Sprache gelesen! Sie traut mir nicht. Sie fürchtet, der Offizier, der Sohn des reichen Fabrikherren, wolle sein Spiel mit ihr treiben. Ob ich mich Dich entbede und sie bitte, meine Fürsprecherin zu sein? Nein, selbst ist der Mann, wenn sie mich liebt, wird sie mir auch glauben!“

Er richtete sich hoch auf und folgte der enteilten Maltwine.

XVII.

„Ich muß Dich allein sprechen, Eberhard!“ hatte diesem Viktoria unter dem Nasseln und Stampfen der Maschinen zugelüftet, kaum daß sie den ersten Saal der Spinnerei betreten hatten.

„Soll ich heute nach Vornitz kommen?“ fragte er ebenso leise.

Sie schüttelte unmerklich den Kopf. „Dort haben wir kaum die Gelegenheit, so unbeobachtet miteinander zu reden wie hier. Sieh zu, daß wir

uns während des Rundganges unbemerkt miteinander entfernen.“

„Das wird kaum schwer halten“, erwiderte Eberhard lächelnd mit einem Blick auf das ihnen folgende Paar. „Direktor Stiller ist hoch erfreut, wenn er seine Weisheit an den Mann bringen kann, und Walter scheint mir völlig im Bann der wunderbaren grün-goldigen Augen Deiner Freundin zu liegen.“

Er wollte noch etwas hinzufügen, aber die Anrede eines ihm entgegertretenden Aufsehers machte dem Gespräch ein Ende und so verständigte er sich mit Viktoria nur durch einen Handdruck. Sie vereinigte sich wieder mit ihrer Gesellschaft, durchschritt mit ihnen einige Säle und erfahen dann die Gelegenheit, sich unauffällig von den andern zu trennen. Ueber eine Seitentreppe waren sie in den Mittelbau gelangt, Eberhard öffnete die Tür eines zu ebener Erde gelegenen, einfach, aber gut möblierten Zimmers und sagte, auf ein im Hintergrunde desselben stehendes Sofa deutend:

„Nimm Platz, Viktoria. Wir haben ein Stündchen für uns; ich müßte Stiller schlecht kennen, wenn er Deine Freundin eher losließe.“

„Desto besser!“ erwiderte Viktoria. „Sieh' die Tür, Eberhard. Bist Du sicher, daß wir hier ganz unbelauscht sind?“

„Es hört uns niemand“, erwiderte Eberhard, und sein Gesicht überzog sich mit einem tiefen Rot, stärker klopfte sein Herz bei diesem Alleinsein mit dem geliebten Mädchen, aber keine Miene verriet etwas von der inneren Erregung. „Du bist in Deinem Eigentum“, fügte er scherzend hinzu, „dieses Zimmer ist zum ausschließlichen Gebrauch der Herrschaft bestimmt.“

Viktoria streifte ihn mit einem vielsagenden Blick ihrer blaßblauen Augen, hob diese dann zu dem über dem Sofa hängenden Brustbilde ihres Vaters empor und sagte, sich niederlassend, mit einem Lächeln, das nicht ohne Bitterkeit war:

„Darüber reden wir ein anderes Mal. Was ich Dir heute mitzuteilen habe, betrifft nicht die Fabrik. Ich komme zu Dir, meinem Freunde, meinem Verbündeten, dem einzigen Menschen, dem ich mich anzuvertrauen wage.“

„Viktoria!“ er ergriff ihre Hand und drückte sie an seine Brust.

Sie hielt sie fest und bat:

„Setz Dich hier dicht neben mich, damit ich nur leise zu sprechen brauche.“ Als er ihr gehorcht und neben ihr sitzend erwartungsvoll zu ihr aufsaß, raunte sie ihm ins Ohr: „Eberhard,

gestern abend habe ich die Smaragdbrosche der Tante Antonie gesehen!"

Mit einem Aufschrei sprang er empor; sie zog ihn sogleich wieder nieder und mahnte: „Ruhig! Ruhig!“ Gleichzeitig fragte er in der lebhaftesten Spannung: „Wo? Wo?“

„In unserem Hause.“

Er sah sie enttäuscht an. „So ist die Brosche durch irgend einen Zufall von der Tante dort zurückgelassen und jetzt von Dir aufgefunden worden?“

„Daraus würde ich kein so großes Geheimnis machen. Nein, sie ist auf den seltsamsten Umwegen zu mir zurückgekehrt. Die Smaragdbrosche befindet sich in Malwines Besitz.“

„Viktoria!“ schrie er auf. „Das ist ja unmöglich, Du mußt Dich getäuscht haben!“

„Das kann ich nicht. Ein Smaragdgeschmuck, wie ihn Tante Antonie besaß, ist nicht zum zweiten Male vorhanden. Ich habe die Brosche auf den ersten Blick erkannt.“

„Aber wie kommt Deine Freundin dazu?“

„Sie ist ein Geschenk ihres Bräutigams.“

Viktoria gab diesen Aufschluß anscheinend mit großer Gelassenheit, um so stärker war die dadurch erzielte Wirkung. „Fräulein Rodrian ist verlobt!“ fuhr Eberhard auf. „Warum wird das als Geheimnis behandelt? Das hat gerade bei einem so schönen Mädchen seine Gefahren. Hast Du Walter beobachtet? Und auch sie — für eine Braut — ich muß gestehen —“

„Still, still, lieber Cato“, sagte sie scherzend und legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm. „Ich muß mich da schuldig bekennen und gestehen, ich war mir über die möglichen Konsequenzen nicht klar, als ich Malwine das Versprechen gab, über ihre Verlobung zu schweigen, und jetzt — jetzt ist es für uns eine dringende Notwendigkeit, daß niemand davon erfährt.“

„Aber warum? Wer ist Fräulein Rodrians Bräutigam?“

„Das müssen wir entdecken.“

„Wie, Du weißt das nicht?“

„O ja. Er nennt sich Otto Seelberg, gibt vor, Kaufmann zu sein, aber — seit gestern abend glaube ich das nicht mehr!“

„Viktoria! Du könntest glauben —“

„Daß er der Räuber der Juwelen, der Mörder von Tante Antonie ist!“ fiel Viktoria mit großer Bestimmtheit ein. „Ja, das glaube ich nicht bloß, sondern davon bin ich überzeugt. Eine Vermutung, eine Ahnung, nenne es, wie Du willst, die stets in mir gelebt hat, die auch Du hegst, obwohl wir sie einander nie zu gestehen wagten, die uns aber an Heidrichs Schuldlosigkeit festhalten ließ, hat sich mir bestätigt.“

Ihre Blicke trafen sich, groß, angstvoll, in vollster Uebereinstimmung, dann sagte Eberhard aber kopfschüttelnd: „Trotzdem verstehe ich noch immer nicht.“

„Wie solltest Du auch. Ein wenig Geduld und vieles wird Dir klar werden.“

Sie schilderte ihm kurz das Rodriansche Ehepaar und erklärte aus den Charakteren, wie es möglich gewesen, daß ein Mensch, der ihr nach dem wenigen, was man ihr von ihm mitgeteilt, als ein Abenteuerer erschienen war, dort Eingang gefunden und das Vertrauen des Geheimrats in dem Maße gewonnen habe, daß er die einzige Tochter nicht allein mit ihm verlobt, sondern auch gar nichts Bedenkliches darin gefunden habe, daß er verlangt, sie solle sich Hals über Kopf mit ihm trauen lassen und ihm nach Amerika folgen. Ja, er war sogar sehr aufgebracht gegen sie, daß sie sich dessen entschieden geweigert hätte.

„Und warum weigerte sie sich, da sie ihn doch nach Deinen Schilderungen geliebt haben muß?“ fragte hier Eberhard.

„Sie glaubte ihn zu lieben, ist sich aber wohl bald darüber klar geworden, daß ihre Phantasie ihr einen Streich gespielt, daß die interessante Außenseite, das feine, gewandte Benehmen des Mannes sie bestrickt, daß seine Leidenschaft sie mit fortgerissen hat. Wenn ich ihre Andeutungen recht verstehe, so ist jetzt das vorherrschende Gefühl für ihren Verlobten eine gewisse Furcht, ein ahnungsvolles Grauen.“

„Aber weshalb löst sie das Band nicht, bevor es zur drückenden Fessel wird?“ fragte Eberhard kopfschüttelnd.

„Ich glaube, eben um dieser Furcht willen und aus Rücksicht für den Vater, der ein Sklave des gegebenen Wortes ist“, entgegnete Viktoria; „es ist schon zu bewundern, daß sie die Kraft gefunden hat, seinem Drängen zu widerstehen und fest zu bleiben, daß sie in eine so übereilte Trauung nicht willigen werde.“

„Meinst Du denn, er werde wiederkommen, sie zu holen?“ fragte Eberhard kopfschüttelnd. „Wenn er sie so glühend liebte, hätte er doch wohl noch ein paar Wochen länger bleiben können, um sich ihren Besitz zu sichern.“

„Das war auch meine Ansicht. Seit gestern abend weiß ich es besser“, antwortete Viktoria. „Er konnte nicht bleiben, der Boden brannte ihm unter den Füßen, er mochte die Häfcher auf seinen Fersen wittern und beeilte sich, den Ozean zwischen sich und sie zu legen. Aber nicht wahr, Eberhard, er soll uns auch dort nicht unerreichbar sein?“

„Gewiß nicht, und wenn ich selbst hinüber reisen müßte, um ihn aufzusuchen“, gelobte dieser; „ich weiß aber immer noch nicht.“

„Verzeihe“, bat sie und drückte seine Hand, „ich bin eine schlechte Erzählerin. Als er einsehen mußte, daß Malwine nicht zu bestimmen sei, sogleich mit ihm zu gehen, ließ er sich von ihr einen furchtbaren Eid schwören, daß sie ihm folgen wolle, wohin er sie rufe.“

„Und Du glaubst, er werde dies tun?“ fragte Eberhard, noch immer zweifelnd.

„Er wird es tun. Er liebt sie mit rasender Leidenschaft, mit einer Verblendung, daß er sich in ihre Hände gegeben hat; ja, ich glaube sogar, er hat das Verbrechen begangen, um sie mit Glanz und Reichtum umgeben zu können.“

„Er?“ wiederholte Eberhard mit zweifelnder Miene.

„Erinnerst Du Dich nicht, daß mein Vater zu sagen pflegte, jedes Ding habe neun Seiten und der Mensch deren noch mehrere, wer könnte sich vermaßen, zu beurteilen, was nebeneinander in der Tiefe einer Menschenseele ruht“, entgegnete sie sehr warm.

„Malwine ist mir eine sehr liebe Gefährtin geworden, mit jedem Tage, den wir zusammen verleben, ist sie mir näher getreten, ich bin auch nicht blind gewesen für die Reizung, die sie Walter einflößt und glaube sogar bemerkt zu haben, daß sie nicht unempfindlich dagegen ist. Ich hoffte immer, das Band, das sie drückt, werde sich lösen lassen und dachte viel darüber nach, wie dies geschehen könnte, aber gesprochen haben wir nur sehr wenig davon; ich sah, wie es sie peinigte und schonte sie. Selbst gestern nach der Entdeckung —“

„Wie hast Du die gemacht?“ unterbrach sie hier Eberhard.

„Wie die wichtigsten Entdeckungen gewöhnlich gemacht werden, durch einen Zufall. Wir haben die Gewohnheit, nachdem Mama zur Ruhe gegangen ist, entweder in meinem oder in Malwines Zimmer noch ein Stündchen bei einander zu sitzen. Gestern abend waren wir bei ihr, und Malwine klagte mir, daß die Schieflächer in ihrem Schreibtisch sich so schwer auf- und zuschieben ließen. Ich sagte, sie solle mir nur einmal den Schlüssel geben, ich habe das Möbel früher im Besitz gehabt, wisse damit umzugehen und werde es schon in Ordnung bringen. Während ich damit beschäftigt war, besann sie sich, daß sie das Buch, in dem wir noch lesen wollten, im Gartensaal habe liegen lassen, und ging, obwohl ich sie davon abhalten wollte, um es zu holen. Ich schob Kasten auf und Kasten zu und räumte den Inhalt des einen, der sich besonders ungebärdig stellte, ganz aus, um besser damit hantieren zu können.“

Malwine hatte ihre Schmuckschachen dort untergebracht, und da ich ihr eine Vermehrung derselben zugebracht hatte, so benutzte ich die Gelegenheit, anzusehen, was sie besaß, um mein Geschenk danach einzurichten. Ich fand nur Sachen, die ich schon an ihr gesehen hatte, bis ich ein ziemlich unscheinbares Papstschächtelchen öffnete und es mit einem lauten Aufschrei fallen ließ. Auf Baumwolle gebettet lag darin die Smaragdbrosche der Tante Antonie.“

„Viktoria!“

„Du glaubst mir noch immer nicht? Obwohl Du Tante Antonies Juwelen nicht so oft gesehen, wie ich, würdest auch Du sie auf den ersten Blick erkennen. Sie gehört zu dem Schmuck, der von Katharina II. herrühren soll.“

Ich hatte kaum Zeit gehabt, mich von meinem ersten Schreck zu erholen, so kehrte Malwine zurück und stieß einen Schrei aus, als sie die Brosche in meiner Hand sah. Ueber dem Schreck, den ihr diese Wahrnehmung einflößte, entging ihr, wie erschrocken und erregt ich selbst war.

„O, das hatte ich ganz vergessen!“ rief sie. „Bitte, liebe Viktoria, sage niemand, daß Du das Schmuckstück bei mir gesehen hast; vergiß es selbst“, bat sie, nahm mir die Brosche aus der Hand und verwahrte sie schleunig. Ich muß mit Beschämung bekennen, daß einen Augenblick mir ein sehr häßlicher Verdacht aufstieg. Ein Blick in Malwines reines Gesicht zerstörte ihn sogleich wieder.“

„Du hast da eine sehr kostbare Brosche“, bemerkte ich.

Sie erschrak sichtlich. „Ist sie das? Ich verstehe mich nicht darauf!“ erwiderte sie, und gestand dann mit niedergeschlagenen Augen: „Seelberg hat sie mir geschenkt!“

Nur mit der größten Mühe gewann ich es über mich, ruhig zu bleiben und sie zu fragen, wo ihr Bräutigam das seltene Kleinod gekauft und warum sie es noch nicht getragen habe, und nun erfuhr ich, daß er es ihr bei ihrem letzten Zusammensein, als sie ihm den Eid geleistet, geschenkt habe. Unter glühendem Erröten wiederholte sie die Worte, die er dabei gesprochen:

„Diese Smaragden gleichen Deinen Augen, wie Du sie siehst, so habe ich Deine Augen immer vor meiner Seele und werde nicht ruhen und rasten, bis ich Dich bei mir habe. Fluch über Dich, wenn Du mich täuschest, erlösen sollen diese Augen, wenn sie einem andern leuchten als mir!“

„Komödiant!“ murmelte Eberhard.

„Doch wohl nicht ganz; ich glaube weit eher, die Leidenschaft hat ihn halb wahnsinnig gemacht“, erwiderte Viktoria. „Gleich darauf muß ihm doch die Besinnung zurückgekehrt sein und er hätte gewiß das für ihn so gefährliche Geschenk gern wieder an sich genommen. Eine solche Blöße mochte er sich vor seiner Braut aber doch wohl nicht geben, und so hat er sich von ihr unter allerlei Vorspiegelungen, die das gute, arglose Kind glaubte, versprechen lassen, daß sie die Brosche niemand, auch ihren Eltern nicht, zeige. Um zu vermeiden, daß sie der Mutter während ihrer Abwesenheit in die Hände falle, hat sie sie hierher mitgenommen.“

(Fortsetzung folgt.)

In dem Anschlag sind zwei Vertreter des Reichsernährungsministeriums, zwei des Reichsgewerbes und ein Vertreter des Finanzministeriums entzündet worden, außerdem hat sich die Devisenbeschaffungsstelle einen Vertreter vorbehalten.

Die Freigabe der Salzherings-Einfuhr.
Berlin, 5. Oktober. (WZ.) Im Anschluß an den Beschluß des Volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages und des Wirtschaftlichen Ausschusses des Reichsministers, betreffend die Freigabe der Einfuhr von Salzheringen, ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die bisher bestehende Einfuhrsperre für Salzheringe dadurch mit sofortiger Wirkung außer Kraft gesetzt sei. Diese Annahme ist irrig. Der Beschluß geht dahin, die Einfuhr von Salzheringen vom 1. Dezember 1920 ab nicht mehr zentral durchzuführen, sondern im Rahmen eines noch festzusetzenden Kontingentes dem freien Handel zu überlassen. Die näheren Bestimmungen über die Regelung der Einfuhr nach dem 1. Dezember auf dieser Grundlage sind noch nicht erlassen. Verhandlungen über ihre Ausgestaltung sind zurzeit im Gange.

Der Reichstaxi für das Bankgewerbe.
Berlin, 5. Oktober. (WZ.) Wie uns vom Deutschen Bankbeamtenverein mitgeteilt wird, wurde heute nachmittags nach längeren Schlussverhandlungen der Reichstaxi für das Bankgewerbe abgeschlossen. Der Tarif baut sich auf den Spruch des Schlichtungsausschusses im Arbeitsministerium vom 24. Juni auf und den späteren Einigungsverschlüssen der unparteiischen Schlichter, Ministerialrat Söhler, Reichsgerichtsrat Zeller und Dr. Widert. In der Uebereinstimmung wurden die Vorschläge der Bankleitungen angenommen, während diese sich bereit erklärten, die durch Provisorium vom 3. Juni festgesetzte und im voraus gezahlte monatliche Steuerzulage bei Zahlung des Tarif-Einkommens für Oktober nicht in Anrechnung zu bringen.

Kärntner Seidenstage.
Eggenfurth, 5. Oktober. Die Kärntner Bevölkerung geht anscheinend ersten Tagen entgegen. Die südbavischen Truppenverschiebungen nehmen einen immer bedrohlicheren Charakter an. In der unmittelbaren Nähe des Abstimmungsbereiches stehen zwei südbavische Brigaden. Die Truppen in Saibach, Marburg und Gills sind nach zuverlässigen Nachrichten ebenfalls marschbereit. Militärtransporte rollen an die Grenze und Munition wird ausgeladen. Den Ansammlungen außerhalb der Zone entsprechen die militärischen Vorbereitungen innerhalb des Abstimmungsbereiches. Selbst unter der Flagge von Bahnarbeitertruppen usw. treffen zivilverkleidete Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften ein. Die jugoslawischen Soldaten werden zu Tausenden angelockt; allein im Bezirk Wöllersdorf sollen für 5000 von ihnen Quartiere gemacht werden. Die Bewaffnung der jugoslawisch gestimmten Bevölkerung führt fast täglich zu Zusammenstößen. Gestern wurde in Sagan in der ersten Zone ein Haus, worin eine deutsche Verbandsmännerversammlung abgehalten wurde, von einer mit Gewehren be-

waffneten Prügelbande umzingelt und ein nach dort aufhaltender kärntnerischer Redner, Oberpfarrer Feinig, tot oder lebendig verlangt. Es gelang, die Bande, die bereits in das Haus eingedrungen war, wieder hinauszubringen und das Haus zu verbarrieren. Ein regelrechtes Gewehrfeuer setzte ein. Das Automobil des Redners wurde zerstört. Pfarrer Feinig und der zweite Redner König entgingen nur dadurch dem Tode, daß sie sich hinter jugoslawischen Beamten, die sich im Hause befanden, verborgen. Nach mehreren Stunden wurden die Belagerten durch kärntnerische Männer entsetzt; die Bande wurde verjagt. Heute überfiel in Lainsach eine jugoslawische Bande einen kärntnerischen Warentransport. Sie wurde aber verjagt. 20 Gendarmen kamen der Bande zu Hilfe und es kam zu einem Zusammenstoß, wobei vier Kärntner von den Gendarmen erschossen wurden. Die Zustände in dieser Zone sind völlig unhaltbar. Nur die sofortige Befehlung durch alliierte Truppen könnte in zwölf Stunden neues Blutvergießen verhindern. Wie ohnmächtig die Interalliierte Kommission ist, geht aus einem Ausspruch ihres Vorsitzenden hervor, der erklärte, die Kommission könne für die Sicherheit des amtlichen österreichischen Vertreters beim Disputationsausschuß Roseng keine Haftung übernehmen.

Bunte Chronik.

Pola Regri um Verfall in Höhe von 1 Mill. Mark bestohlen.

Aus Berlin wird gemeldet: Von einem schweren Diebstahl ist die bekannte Filmdarstellerin Pola Regri betroffen worden, die seit einiger Zeit in einem Hotel in der Nähe des Potsdamer Platzes Wohnung genommen hatte. Als sich die Künstlerin gestern Abend zur Vorstellung in das Metropoltheater begeben hatte, wurden aus ihrem Zimmer Juwelen und Pelze im Werte von einer Million Mark gestohlen. Die Schlüssel zu den Kassetten, in denen sich die Schmuckgegenstände befanden, hatte Pola Regri auf dem Nachtschiff unter Seidenpapier versteckt. Dort hat sie der Dieb gefunden und dann aus der Kassette eine Perlenkette, einen Platinring, eine Anzahl anderer wertvoller Juwelen und drei sehr kostbare Pelze gestohlen. Den unechten Theater- schmutz, der sich gleichfalls in der Kassette befand, hat der Täter unberührt gelassen. Da die Künstlerin ihre Zimmer Schlüssel selbst im Etagenbureau abgegeben hat, und diese nach den Aussagen der Angestellten dort nicht entfernt wurden, muß mit der Möglichkeit eines Hausdiebes gerechnet werden. Der Dieb muß die Örtlichkeiten genau gekannt und sich mit einem Nachschlüssel Einlaß in die Zimmer verschafft haben. Merkwürdigerweise ist im Hotel im Laufe des Abends keine verdächtige Persönlichkeit bemerkt worden. Die beiden Zimmer waren, während Pola Regri abwesend war, nicht bewacht, da die Pöse der Künstlerin Ausgang hatte. Die Schmuckgegenstände konnte der Dieb in seiner Tasche verbergen, beim Weggehen der Pelze dagegen muß er eine Tasche benutzt haben.

Letzte Telegramme.

Berlin wegen Streik ohne Straßenbahn.
Berlin, 6. Oktober. Die Kesselheizer im städtischen Elektrizitätswerk Moabit sind wegen Streik-

feiten über die Arbeitszeit in den Ausstand getreten. Der Betrieb der Berliner Straßenbahnen ist dadurch lahmgelegt.

Berlin, 6. Oktober. Infolge Stilllegung des Elektrizitätswerkes in Moabit waren in der zehnten Abendstunde gestern die Leipziger Straße, der Hausvogteiplatz, der Bahnhofplatz, der Spittelmarkt, die angrenzenden Straßen nach dem Süden zu bis zum Pankleischen Tor, nach dem Tempelhofer Feld und bis nach Neukölln und in der anderen Richtung bis Unter den Linden hinaus ohne jeden Straßenbahnverkehr. Gegen 1/11 Uhr nachts gelang es der Direktion der Straßenbahn erst wieder einen Notfahrplan aufzustellen, nach dem der halbe Verkehr aufgenommen werden konnte. Heute vormittag werden im Berliner Rathaus Besprechungen stattfinden, von deren Ausgang es abhängen wird, ob der Streik fortgesetzt werden wird oder nicht. Auch auf die gewohnte Art der Erreichung der Morgenblätter läßt der Ausbruch des Streiks eine Störung aus. Durch die gefährdete Stromversorgung mußte ein früherer Redaktionsbeschluss eintreten, um die Drucklegung sicher zu stellen. Ein Teil der Blätter konnte garnicht erscheinen.

Die Margarine wird teurer.

Berlin, 6. Oktober. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat das Reichsernährungsministerium den Reichsausschuß für Ole und Fette angewiesen, die Rohstoffpreise für die Margarineindustrie von 22,20 Mark auf 26,80 Mark pro Kilo zu erhöhen. Der Margarinepreis dürfte dementsprechende Erhöhung von 12 auf 15 Mark pro Pfund im Kleinhandel erfahren. Die Preissteigerung ist dadurch notwendig geworden, daß das Reichsernährungsministerium durch ein Einfuhrverbot die Zeit des günstigen Weltmarktpreises und des relativ günstigen Standes der Palma verpaßt und jetzt erst den Reichsausschuß für Ole und Fette angewiesen hat, zu den inzwischen höher gestiegenen Weltmarktpreisen größere Mengen Rohstoffe zu kaufen.

Das preussische Wahlgesetz.

Berlin, 6. Oktober. Der Entwurf des preussischen Wahlgesetzes, welcher der Landesversammlung zur Beschlußfassung zugeht, sieht, wie das Reichswahlgesetz, das Verhältniswahlverfahren vor. Als Wahllokal wird eine Stimmzahl von 50 000 statt 60 000 im Reich vorgeschlagen. Bei Unterstellung einer Wahlbetätigung von 81,6 Prozent würde das eine Abgeordnetenzahl von 360 ergeben. Das alte preussische Abgeordnetenhaus zählte seit 1906 423 Mitglieder. Wie im Reich soll für die Soldaten während der Zugehörigkeit zur Wehrmacht die Ausübung des Wahlrechts ruhen. Im Reich bestimmt der Reichspräsident den Tag der Hauptwahl, nach dem preussischen Entwurf wird der Wahltag vom Staatsministerium im Einverständnis mit dem Landesrat der Landesversammlung festgesetzt. Mit Rücksicht auf die noch ausstehenden Abstimmungen in einzelnen Landesteilen kann das Staatsministerium für diese einen besonderen Wahltag bestimmen.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: B. Mühl, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Gemeinde Ober Waldenburg.
Die Ausgabe der Zuckerkulmarken für Kinder im 1. Lebensjahr erfolgt am Freitag den 8. Oktober 1920, von 8-10 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittellager. Als Ausweis ist das Familienstammbuch oder sonstiger Geburtsnachweis unbedingt vorzulegen.

Ober Waldenburg, 6. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Offene Stellen

Bürozögling

oder Laufbursche sofort gesucht.
Rechtsanwalt Dr. Walter,
Waldenburg, Sonnenplatz.

Lüchtiger, junger Schlossergefelle

sofort gesucht.
Artur Thomas,
Schlossmeister, Töpferstraße 1.

Für Sandberg

wird per bald eine
zuverl. Person

zum Austragen unserer Zeitung
gesucht.
Bismarck, Ferd. Domel's Erben.

Suche für baldigen Eintritt
tüchtige Frisöre, Woll-

bei Joseph Elsner, Friseurgeschäft,
Weisthain, Hauptstraße 109.

Suche für sofort eine
saubere Bedienung.

Schliwa, Schenkerstraße 5b.
Daher werden auch ein hoch-

gehender Gardinenspanner und
leinene Perrentragen verkauft.

Fleißig, sauberes Mädchen

zur häuslichen Arbeit, das zubereiten
kann, wird per 15. Oktober
geschickt Töpferstraße 1, 1. Tr. r.

Suche

für 15. Oktober c.
jüngeres, anständiges
Büfettfräulein und gute
Restaurationsköchin, 1 Schnitzlerin
zum Mitnehmen.

Luise Klitsch,
gewerblich. Stellenvermittlerin,
Kuenstraße 24c.

Ehrlich, fleiß. Dienstmädchen

welches zu Hause schlafen kann,
für sofort gesucht.
Frau Johanna Seiler,
Rathausplatz 8, II.

Bedienungsfrau

für täglich 2 Nachmittagsstunden
geschickt. Minge, Töpferstr. 8.

Stellengesuche

Suche für meinen Sohn, 14
Jahre alt, eine Stelle zur
gründlichen Erlernung des
Bücherhandwerks. Geil. Mel-

dungen, erbittet Paul Krousel,
Waldenburg, Gartenstraße 1.

Veldverheer

Wer leicht jungem, anständigem
Mann gegen hohe Löhne
oder Vergütung 450 Mark bis
zum 16. April 1921? Angebote
unter P. 100 in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

An- u. Verkäufe

Wir kaufen
Heu und Hafer

und bitten um Angebot.
Zündholzfabrik, Dittersbach,
Kreis Waldenburg i. Schlesien.

Frauenhaar

kauft und zahlt für 100 g 5 Mk.
A. Otto, Friseur,
Ober Waldenburg.

Gebr. Puppenwagen

(gut erhalten) zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Starke Ferkel

hat zu verkaufen
Hermann Opitz, Dittmannsdorf.

Starke Stachelbeersträucher

jung und großfruchtig, empfiehlt
Burghard, Gärtner,
Poltschütz 1922.

Eine gebrauchte
Krautschneide-Maschine
(Bavaria 2) verkauft preiswert
Reich, Neuhain 40.

10 kräftige
Kastanienbäume,

Kronenhöhe etwa 2,50 m, Baum-
höhe etwa 5 m, zu verkaufen.

Fabig & Kühn,
G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl.

Jede Nähmaschine

auch
Schuhmacher-

und
Schneider-

Nähmaschinen
werden stets

repariert

oder

gekauft

in der großen

fachmännisch

geleiteten

Nähmaschinen-

Reparatur-

Werkstatt

Waldenburg,

Töpferstraße 7.

Ein Paar hohe Damenschuhe
(Gr. 41) preiswert zu verkaufen
Dietrichsdorf, Dittmannsdorf, 4. I.

Erdal

Schuhputz

Der Kenner
spricht,
wie angenehm
putzt sich der Schuh
mit Erdalcreme.

schwarz • gelb • braun • rotbraun
Alleinvertrieb: Vonn & Mehl, Melan

arme Mädchen und
Frauen, sowie an-
dere schwächliche
Personen brauchen mit
bestem Erfolg Drogist
Bock's wohlschmeckende
Eisentinktur.

Zur Stärkung der Nerven,
zur Kräftigung des Körpers
und zur Hebung des All-
gemeinbefindens. 1/2 Liter
9 M., 1/4 Liter 16 M., nur bei
Robert Bock,
Drogenhandlg. am Markt.

Nehmen Sie Bezug auf die
„Waldenburger Zeitung“.

Statt Karten.

Gestern abend 1/8 Uhr beendete ein sanfter Tod das kurze, aber schwere Leiden, das an Liebe und fürsorgender Arbeit reiche Leben unserer guten Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter,

der verw. Frau Stadtrat

Elise Reiffenstein,

geb. Mattern,

im 88. Lebensjahre.

Waldenburg, den 5. Oktober 1920.

In tiefster Trauer:

Martha Goltz, geb. Reiffenstein.

Helene Fabig, geb. Reiffenstein.

Marie Hein, geb. Reiffenstein.

Kurt Reiffenstein.

Margarete Reiffenstein, geb. Röhr,
und 10 Enkelkinder.

Beerdigung: Freitag den 8. Oktober, nachmittags
3 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Fluchtlinienfestsetzung.

Der gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes förmlich festgestellte Fluchtlinienplan der Friedländer Chaussee wird vom 7. bis 21. Oktober d. Js. im Städtischen Bau- und Wohnungsamt, Amtsgerichtsamt, Zimmer 15, zu jedermanns Einsicht offen liegen.

Waldenburg, den 5. Oktober 1920.

Der Magistrat.
Dr. Wiesner.

Wasserpreis.

Der Zuschlag zum Wasserpreise nach der Kohlenklausel beträgt für die Zeit Juli bis September 1920 90,65 Pf., sodas sich ein Trinkwasserpreis von 116,65 Pf. ergibt.

Waldenburg, den 2. Oktober 1920.

Verwaltung des städtischen Wasserwerkes Waldenburg in Schl.

Nieder Herrnsdorf.

Spiritus- und Zuckerkonsummarken.

Die Ausgabe der Spiritus- und Zuckerkonsummarken für den Monat Oktober 1920 erfolgt Freitag den 8. Oktober 1920, und zwar für die Buchstaben A-K früh von 9-10 Uhr und L-Z von 10-11 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss. Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Kinderbewilligte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Spiritus für Bäckereien und kleine Kinder, welche nach dem 1. Oktober 1919 geboren sind, sowie für Kranke gebraucht wird.

Zuckerkonsummarken für Kinder erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 31. Oktober 1920 ihr erstes Lebensjahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1 Pfund Zucker für Oktober 1920.

Für die Invaliden und Witwen, welche mit ihren Deputationshöfen nicht ausreichen, erfolgt die Ausgabe der Spiritusmarken am Sonnabend den 9. Oktober 1920, früh von 9-11 Uhr.

Bei Abholung der Karten ist ein Altersnachweis bezgl. der Kinder vorzulegen.

Nieder Herrnsdorf, 6. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schütz man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verabreichung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schleien, Breslau 28, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Dhl 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Renschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Auf allgemeinen Wunsch

beginne ich mit dem angesagten

Mandolinen-Kursus

für Erwachsene und Kinder

nicht am 8. Oktober, sondern erst am 15. Oktober.

Nähere Auskunft und Prospekte bei mir persönlich.

Anmeldungen nehme noch entgegen.

Clemens Rolle, Waldenburg i. Schl.,

Löperstraße Nr. 34 c.

Mandolinen-Bestandteile etc.

stets in bekannt guter Qualität am Lager.

D. D.

Damen-Hüte

feinsten Genres

Grösste Auswahl :: Jede Preislage

Modernisierungen sorgfältigst

Otilie Krüger

Gartenstrasse 26 :: Fernruf 545

Für Gastwirte und Wiederverkäufer

empfehle mein gut sortiertes Lager in

Zigarren

von 460 Mk. per Tonne ab,

nur reine Uebersee-Qualitäten,

Zigaretten,

Spez.: Halpaus, Salem,

Przedekl usw.

zu Original-Fabrikpreisen.

englische, amerikanische und türkische Zigaretten

zum billigsten Tagespreis.

Rauchtabake in diversen Qualitäten, Zigarettentabake in allen Preislagen

usw. usw.

B. Gebauer,

Tabakwaren-Großhandlung, Waldenburg,
Kreuzstraße 5.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert.

Auftreten des berühmten Humoristen Herrn Koch.

Verein für Aquarien- und Terrarienkunde.

Sitzung am Donnerstag den 7. Oktober cr.,

abends 8 Uhr,

Hotel „Deutscher Hof“.

Rheingold - Diele

Bad Salzbrunn.

*

Täglich:

Künstler-Konzert

1/2-11 Uhr.

*

Reine Weine.

Wiener Küche.

*

Pilsner Urquell.

Direkter Import.

*

Boston - Diele.

Zurückgekehrt

Dr. Quaas,

Facharzt für Nasen-,
Ohren- und Kehlkopf-
Kranke,

Rathausplatz 9.

Sprechstunden: 8 1/2-10 Uhr.
2 1/2-4 Uhr.

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).

Große Seifenersparnis!
Millionenfach bestens bewährt
hat sich

Borix

Sauerstoffbleiche!

Borix wird mit großem Erfolg
zum Bleichen der Wäsche ver-
wendet. Es löst und bleicht alle
Schmutzstoffe, macht die Wäsche
blendend weiß, frisch und gesund.
Keeller Artikel für Drogen- und
Seifengeschäfte. 1 Paket reicht für
2 Waschtücher u. kostet nur 1,50 Mk.
Borix-Werk Sorau N. L.

Feinsten Medizinal-

Lebertran

in Fl. verschiedener Größe.

Jalewski's

Lebertran-Emulsion

Marke Dorschkopf, Fl. 12 M.

Phosphor-Kraft-Flank

„Flavol“

das Beste für blutarme,

knochenschwache Kinder.

Fl. mit Anweis. 8 M. bel

Robert Bock,

Drogenhandlg. am Markt.

Wer erfindet?

Die Industrie sucht Erfindungen.
Anregung zum Erfinden in aus-
brechender m. Gutschrift ab. 20 M.

umsonst.

Industrie- und Handelsgesellschaft,
Leipzig 95, Windmühlenstraße 1/3.

Kluge Frauen

lassen sich nicht täuschen durch
so oft angebotene meist wertlose
Präparate. — Nehmen Sie bei
Regelstörung, Stockung
auch in verzweifeltsten Fällen
erprobten wirksamen Mittel.
Sie werden überrascht u. mir
dankbar sein. Diskreter Ver-
sand mit **Garantie**, vollk. un-
schädlich, andernf. Geld zurück.
Wirkung in 8 Tagen.
O. Hansen, Hamburg, Weldenallee 50.

Guten Unterricht in Laute und Gitarre

erteilt

E. Biskup, Musiklehrerin,

Schneierstraße 3, II.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 7. 10., abds. 8 Uhr:
Vortrag.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 7. Oktober:

Die tolle Komtesse.

Freitag den 8. Oktober:

Operetten-Abend!

Der fidele Bauer.

(Siehe lokalen Teil.)

In Vorbereitung:

II. Kammerspiel-Abend!

Frank-Wedelkind:

Erdegeist.